P.o.germ.
1106
z

germ. Pyramidon
1106 z

<36633492430012 S

<36633492430012

Bayer. Staatsbibliothek

Die Pyramiden.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach

der Geschichte von Aylo und Dschadina

frey bearbeitet.

Augsburg,

bey C. F. Bürglen Buch- und Kunsthändler.

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

Herrn Erbprinzen

Carl Ludwig Friedrich

von Baden

unterthänigst zugeeignet

von dem Verfasser.

Die Pyramiden.

Personen.

Haimanout, Bassa von Alexandria, 34 Jahr alt.
Selima, seine verstoßene Gemahlin, 30 Jahre.

Aylo, sein Sohn	Selimas Kinder	17 Jahre.
Dschadina, seine Tochter		16 —
Aurora und	geborne Teutsche	17 Jahre.
Joseph von Kronau,		23 —

Jeronimo, der Kopten Patriarch zu Alexandria, 40 Jahre.
Kara Hassan, Renegat, Vezier, 26 Jahre.
Numa, 65 Jahre.
Ein Iman, 40 Jahre.
Zoradine, eine geborne Gräfin, mit Dschadina erzogen, 18 Jahre.
Sami, 15 Jahre.
Theophrast.
Der Aga des Harems.
Ein Schatzgräber.
Der Pförtner im Pallaste des Patriarchen.
Ein Mönch.
Ein türkisches Weib.
Mönche, Janitscharen, Schwarze, Beduinen.
Ein alter Derwisch.

Erster Aufzug.

Das Theater ist eine schauerliche Wüste, an der Seite Felsenwände; an der vordersten Couliſſe ragen die Zweige eines fruchttragenden Dattelbaumes hervor.

Erster Auftritt.

(Der Iman unter dem Baume; er sieht zuweilen in die Gegend gegen über, und scheint jemanden zu erwarten. Joseph drängt sich durch eine Felsenwand.)

Joseph.

Ich bin verloren! So nah' am Ziele meiner Reise führt das Mißgeschick mich in des Todes schwüle Heimath, wo die Verwesung über künftigem Leben brütet. (In Verzweiflung.) Ueber mir Aegyptens heiße Mittagsglut, unter mir des Sandes schwüler Dampf, der die Lippen zur Sprachlosigkeit dörrt — (stier in die Ferne schauend) und wie sich die Felsen-Kette gepaart mit dem Sand-Meere zum Ewigkeits-Maaße ausdehnt! — Diese Wüste betrat nie eines Menschen Fuß; dieser Sand trug nie die Hufspur eines Rosses. — Ha! dort dämmert durch die Felskluft ein Schatten; dort erheben zum blauen Gewölke sich Felsen, die Menschen dem Allmäch-

tigen zu Trotze aufthürmten. (Sein suchendes Auge fällt auf den Dattelbaum, mit des Hungers Wuth stürzt er darauf zu.) Ha, hier ist Rettung! (Er haut mit seinem Schwerdte in den Baum, und genießt hastig von den gefallenen Früchten, ohne den Iman zu bemerken.)

Der Iman.

Was hat dir dieser Baum gethan, du Muthwilliger?

Joseph

(ohne sich daran zu kehren, ißt.)

Der Iman.

Mußt du zerstören, wenn du genießest? bedenkst du nicht, daß andere dieselben Bedürfnisse haben, die du hast? — hat er nun, da seine Frucht dich erquickt, seines Daseyns ganzen Zweck erfüllt, du Stolzer?

Joseph

(ißt fort, indem er sich das Schwerdt zur Hand legt.)

Der Iman.

Gieb mir dein Schwerdt.

Joseph

(sieht ihn mißtrauisch an.)

Der Iman.

Gieb mir dein Schwerdt — oder fürchtest du mich? Mußt du dich gegen einen Wehrlosen bewaffnen? Behalte dein Schwerdt, es ist vielleicht der einzige Freund, den du aus dem Schiffbruche des Lebens rettetest. Behalte es; aber iß nicht mehr von diesen Datteln.

Joseph

(sieht eine Dattel, die er so eben dem Munde näherte, prüfend an, wirft dann einen Blick auf den Iman, und ißt die Dattel.)

Der Iman.

Du mißtraust mir? — das wundert mich nicht. Du siehst aus wie ein Mann, an dem das Schicksal seine Tücke ausließ, und mit dem die Menschen spielten, wie Kinder mit Käfern. — Hast du denn so lange gedarbt, daß der Hunger so sehr über deine Vernunft Tyrann wurde? — Iß nicht! ein giftiger Thau fiel in dieser Nacht; diese Früchte sind verlarvtes Gift.

Joseph

(zagend.) Gönnst du mir die Labung nicht? soll ich denn gewiß hier verschmachten!? — Ich kenne dich nicht; aber du trägst eine Gestalt, die ich brüderlich nenne. Zwar gehst du im ärmlichen Gewande der Stiefkinder der Vorsicht, und ich dürfte zweifeln, ob außer dieser Gestalt, dir noch was menschliches geblieben sey; aber ich will nicht zweifeln, will dir trauen.

Der Iman

(mit einem Schrey aufspringend.) Auf!! neben dir nistet Schlangenbrut!

Joseph

(dem Iman nachspringend, und in seine Arme fliehend.) Bin ich hier sicher?

Der Iman.

Sicher!

Joseph

(beschämt) Du mußt mich so, wie du mich eben fandest, für einen Feigen halten; für einen Feigen, unwerth in dieser heiligen Rittertracht zu gehen. Du wirst es nicht, wenn du die Geschichte meiner letzten Tage vernommen haben wirst. — Ich bin verirrt; die Karavane, mit der ich aus Abyssinien kam, ward von den Räubern überfallen; von jenen zügellosen Menschenhorden, die im Gebüsche auf reiche Wanderer lauschen, und die, troß unsres Widerstandes, uns zerstreuten. Wunden sind alles, was uns überblieb. Ich gerieth in diese Wüste, in der ich nun seit zweyen Tagen weder Speise noch Trank fand. Mein Roß, der letzte Mitgenosse meines Unglückes, liegt dort an dem Abhange des Felsens, wo Durst und Hunger es niederwarfen. — Meine Kräfte waren erschöpft; ich schlich einher; da fand ich diese Nahrung und mein Leben wieder. Diese erquickende Frucht war mir von unschätzbarem Werthe. Da fandest du mich. Betäubt von Eßbegierde, hörte und verstand ich dich nicht. Du fordertest mein Schwerdt; in Gegenden wie hier, wo der Stärkeste das größte Recht hat, versagte ich es dir: verzeih mir und rette mich, es soll dich nicht gereuen.

Der Iman.

Menschen retten hat noch niemanden gereut. Wolltest du mich bereden, dich zu retten? — Rede!

Joseph.

Ich wollte zeigen, daß ich deiner Hülfe nicht so unwerth sey, als ich es scheinen mußte.

Der Iman.

Und darum prahltest du mit deinem Muthe? du wolltest hier, zur Ehre deiner Rüstung, nur deine Herzhaftigkeit retten. Nur der tapfere Mann sollte meiner Hülfe werth mir scheinen? — Wer ist dir werther, der Löwe, oder dein treuer Hund? — — Und sieh, wie viel du verloren giebst für diesen falschen Edelstein der Tapferkeit: das Zutrauen des Menschen gegen die Menschen. Die Welt hat dich auch verdorben. Du bist aus einem edlen Stamme, aber im Treibhause der Welt bist du entartet; Menschenglück ist für dich verloren.

Joseph

(schaudernd) Verloren? —

Der Iman.

Wirft dich das zusammen? empört sich dein besseres Gefühl, dein natürlicher Adel noch gegen diesen Kunsttrieb? Wohl dir! die Welt hat mit der Scheere ihrer Sitte nur umhergeschnitzt an diesem edlen Stamme, doch hat sie den Stamm nicht verletzt. Er ist gesund, wird noch grünen, wohlthätigen Schatten geben, und süße Früchte tragen.

Joseph.

Ich verstehe dich nicht.

Der Iman.

Fühlst du mich auch nicht?

Joseph.

Ich ahnde Gefühl und Verstand.

Der Iman.

So hoffe.

Joseph.

Was darf ich hoffen?

Der Iman.

Glückseligkeit.

Joseph

(ergreift dankbar des Imans Hand; beyde sehen sich einen Augenblick schweigend an. Nach der Pause) Wer bist du?

Der Iman.

Ein Mensch; und dieser Boden heißt Aegypten.

Joseph.

Dein Name — —

Der Iman.

Name? gilt der bey dir so viel? — da bedaure ich mich. Ich habe keinen.

Joseph.

Deine Thätigkeit ....

Der Iman

(feyerlich) Leben, zum Guten mitwirken, Böses verhindern.

Joseph.

Das ist der Menschen allgemeiner Beruf.

Der Iman.

So?? Wo hast du diese Menschen gefunden? wie erfüllten sie diesen Beruf?

Joseph.

Pflichtmäßig.

Der Iman

(einen Schritt näher an Joseph) Hast du ihn auch so erfüllt?

Joseph.

Ich glaube.

Der Iman

(sehr bestimmt) Ich glaube es nicht.

Joseph

(dessen Aufmerksamkeit Erstaunen wird) Warum?

Der Iman.

Weil du es von dir glaubst. (Pause) Willst du nicht essen?

Joseph.

Was?

Der Iman.

Die Datteln, wovon du schon gegessen hast.

Joseph.

Sie sind ja vergiftet.

Der Iman.

Das schadet nicht.

Joseph.

Schadet nicht?

Der Iman.

Dir schadet es nicht, du darfst dich nicht vergiften, du hast es schon gethan.

Joseph.

Rasest du?

Der Iman.

Nein, ich scherze.

Joseph.

Mit Menschenleben?

Der Iman.

Mit Menschenleben. Ist dir das unerhört? Es giebt deren viele, die das aufs Spiel setzen, was ihnen nicht gehört.

Joseph.

Und was sie nicht ersetzen können.

Der Iman.

Was ihre kraftlose Allmacht nicht zu ersetzen vermag. Das ist eben der Spaß bey diesem Spiele; das kann nicht jeder Narr nachmachen. — Laß aber ja nicht merken, daß du es weißst. Sie nennen es Gotteslästerung, und strafen es unter diesem Namen, weil erkaufte Sklaven vor ihnen knieen und sie anbeten.

Joseph.

Und diese elenden Tyrannen sind dein Vorbild?

Der Iman.

Klebt an dir kein Fehler deiner Kindheit? Bist du nicht zuweilen naschhaft, geschwätzig oder neugierig??

Joseph.

Wie? Grausamkeit wäre bey dir Fehler der Gewohnheit?

Der Iman.

Nichts anders.

Joseph

(gespannt) Mensch, du warst Bassa oder Mufti?!

Der Iman.

Bassa. Ich ehre dieses Zurückschaudern deiner Menschheit vor dem Teuflischen in meiner Natur. (sanfter) Ich liebe dich, und glaube mir, (sehr sanft) ich kann lieben. — Mein Herz hat die Hoheit weggeworfen, die Rinde der Majestät gesprengt; ich fühle wieder, ich bin glücklich.

Joseph.

Und in dieser Gestalt?

Der Iman.

Kannst du das Gold nicht gestalten wie du willst? und ist troz aller Kunst seine natürliche Gestalt nicht die wahre? Ich bin jezt wieder ganz was ich aufgehört hatte zu seyn; ich bin wieder Mensch.

Joseph.

Durch wen? durch welches Wunder?

Der Iman

(andächtig) Der Ewige leitet uns wunderbar, ich bete ihn an.

Joseph.

Soll ich nicht mit dir beten?

Der Iman.

Bete du selbst ein Gebet des Dankes und des Lobes für deine Rettung.

Joseph.

Ich fand sie bey dir.

Der Iman.

Bey ihm, bey ihm fandest du sie, der allein zu retten vermag, was verloren schien. Ich bin nur ein Werkzeug seiner rettenden Hand, und fühle mich in diesem Augenblicke so glücklich, als ich mich nie nach einem blutigen Siege fühlte. — Willst du hier weilen?

Joseph.

Ich bleibe bey dir, nichts soll uns trennen.

Der Iman

(sehr bedeutend) Wer weiß, ob nach einer Stunde wir uns wiedersehen. Du vermagst es nicht des Ewigen rollende Kreise aufzuhalten, in das Rad seines königlichen Wagens zu fallen. Du bist nur ein Stäubchen, das der Kranz desselben aufwirft.

Joseph

(mit thränenschwangerem Tone) Ich bleibe bey dir!

Der Iman.

Willst du mir folgen? (Er geht, ohne Josephs Antwort abzuwarten, nach einer Felsenwand.)

Joseph.

Wohin führst du mich?

Der Iman

(etwas verdrießlich) Wohin? du danktest so eben Gott für deine Rettung mit einem Ausbruche der Freude, drangst dich mir auf, und fragst schon jetzt, wohin?

Joseph.

Du bist streng mein Freund?

Der Iman.

Nicht strenger, als du gegen dich selbst seyn solltest. Ich deute deine Empfindung, wie du sie deuten solltest, und ich deute sie recht, das sagt mir dein Unwille.

Joseph.

Unwille?

Der Iman.

Ja, ja! Du hast dich noch nicht so gekannt, wie ich dich dir zeige. — Du hast dich noch nicht beobachtet.

Joseph.

Du sprichst weise.

Der Iman.

O, schmeichle mir nicht. Ich rede Wahrheit, und bin nicht Thor genug zu glauben, was du sagst. Du kennst dich selbst nicht, und willst mich beurtheilen? — Unterlaß dergleichen, es gelingt dir nicht. — Bey dir mußt du anfangen. — Des Menschen Weisheit hebt in Selbstkenntniß an und endet in ihr. Des Menschen Glückseligkeit endet in ihm. Es sind die beyden Enden eines Fadens, der sich oft wunderbar verwickelt, und diese Verwickelung heißt man das Leben.

Joseph.

Du endest zu früh. — Fahre fort. Ich höre begierig auf dich.

Der Iman.

Ich weiß nichts mehr.

Joseph.

Du bist karg mit deinen Lehren.

Der Iman.

Woher weißt du das wieder?

Joseph.

Du zürnst über meine Fragen, die du für Kinder der Neugier hältst. —

Der Iman

(nimmt ihn freundlich bey der Hand) So schweige und komm! (Sie verschwinden hinter eine Felsenwand.)

(Das Theater verwandelt sich in eine fruchtreiche Gegend, mit Palmbäumen umpflanzt. Auf einer Seite ein kleiner Tempel mit offenem Dache, und einem Weihkessel; daneben ein Todtengerippe. Auf der andern Seite der Anfang einer Pyramide mit einem labyrinthmäßigen Eingange und mit einer Thüre versehen.)

Zweyter Auftritt.

Joseph und der Iman

(treten nach einer etwas langen Pause auf.)

Der Iman

(geht an den Kessel, nimmt Weihwasser, faltet seine Hände, und erhebt einen Blick der Andacht.)

Joseph

(sieht sehr bewegt auf des Imans stilles Gebet.)

Der Iman

(nimmt einen Stein vom Boden, und schlägt siebenmal gegen die Thüre.)

Sami

(von innen) Vater, Vater!

Dritter Auftritt.

Sami. Die Vorigen.

Sami.

Bist du schon wieder da, Vater?

Der Iman

(zu Joseph) Geh hinein.

Joseph

(zaudert.)

Der Iman.

Fürchtest du dieses Mädchen? — oder fürchtest du dich und dein gebietendes Selbst?

Joseph.

Ist dieses Mädchen deine Tochter?

Der Iman.

Mein Weib gebar sie, und sie liebt mich.

Joseph.

So viele Schönheit in einer Höle?

Iman (zürnend)
Sami (lachend) } Schönheit?

Joseph.

Was ist schöner — als Unschuld?

Der Iman.

Ehre sie und folge ihr. (er geht)

Joseph.

Du begleitest mich nicht?

Der Iman.

Nein.

Joseph.

So gehe ich auch nicht.

Der Iman.

Wie du willst. — Sieh doch einmal das Mädchen, es ist so schön.

Joseph

(mit Herzklopfen) So fängst du mich nicht.

Der Iman.

Nicht? Nun wir sehen uns wieder. (Er eilt hinter das Gebüsch. Ab)

Vierter Auftritt.

Joseph. Sami.

Joseph

(steht in der größten Verlegenheit) Wo ist dein Vater hin?

Sami.

Durch den Seitengang, der zum Brunnen führt, schon weit in die Gänge.

Joseph.

Leite mich ihm nach.

Sami.

Du findest ihn nicht, und holst ihn nicht ein. Er versprach dir ja, du solltest ihn wiedersehen, und er hält Wort. Gieb mir deine Hand, ich will dich leiten. Tritt aber nicht leise und schüchtern auf, du könntest gleiten. Es träufelt hier feucht von der Decke herab; auch schlagen oft die Wellen herüber.

Joseph.

Die Wellen? hier unter der Erde Wellen? —

Sami.

Du wirst sie sogleich sehen, halte dich rechts an die Wand, du könntest hinabgleiten in den heiligen Strom.

Joseph.

Heiligen Strom? Mädchen, wo bin ich?

Sami.

Das weiß ich selbst nicht. — Dieser Ort heißt die Pyramiden; sonst hat er keinen Namen, und wenn er auch einen andern hätte, so ist er, wie die Väter sagen, doch noch nicht durch Menschen entweiht.

Joseph.

Die Väter? — wer sind die?

Sami.

Die guten Männer, die du sehen wirst. — Du mußt nicht so viel fragen.

Joseph.

Warum nicht?

Sami.

Die Väter sehen es nicht gern; du machst sie böse. Mir verbieten sie es auch immer, und sagen: Sami, du bist ein Kind. — Komm doch nun.

Joseph

(hält sie bey der Hand) Nicht so schnell, liebes Mädchen! laß mich erst wissen, wo ich bin.

Sami.

Wo du bist? ich habe es dir ja schon einmal gesagt, ich weiß es nicht.

Joseph.

Nicht? — Dieses Lämpchen beleuchtet in dir ein Bild der Unschuld und kindlichen Offenheit, mein Herz hegt Zutrauen zu diesem unverkennbaren Wappen der Natur, aber mein Herz kann irren.

Sami

(ihn groß anschauend) Ich verstehe dich nicht, fremder Mann.

Joseph.

Mädchen, wer sind deine Väter? Was sich in so entlegne Orte und tiefe Schachten verbirgt, ist, bey Gott, nicht edel; was die geheime schauerliche Werkstätte der Natur aufsucht, hüllt sich in das Geheime und Schreckliche, um gleich ihr verborgen zu seyn, nicht wie Sie, um Segen hervor zu treiben — (beyseite) Ich bin verloren.

Sami.

Ich verstehe dich nicht; sprich so, daß dich Sami verstehen könne.

Joseph.

Das Laster hat sich diesen Wohnsitz auserkoren, und eine reizende Jugend an die Pforte gestellt, um den Wanderer irre zu leiten; hier haus't, was die Menschheit aus ihren Bruderarmen stieß: Mörder! —

Sami.

Was ist das, Mörder? —

Joseph.

Hast du dieses Wort nie gehört?

Sami.

Nie.

Joseph.

Läßt sich denn die Farbe der Unschuld so täuschend nachmachen? Nie gehört? Du lügst.

Sami

(stößt einen Seufzer der tief gekränkten Unschuld aus.)

Joseph.

Kennst du den Morgengruß deiner Väter nicht? das Wort nicht, das sie sich beym Becher zurufen, das ihr Gebet und ihr Abendlied ist? —

Sami.

Nie. Wir beten ganz andere Worte; unsere Lieder klingen nicht so fürchterlich, als das Wort, nach dem du fragst.

Joseph.

Andre Worte? — Schwöre mir. —

Sami.

Schwören? — was ist das? — Ich bitte dich, fremder Mann, sey nicht so fürchterlich; mir wird bange bey dir. —

Joseph.

Bange? Das wundert mich. — Aber sey unbesorgt, ich will dieses schöne Werk der Natur nicht zerstören, das mögen andere, oder es wird sich selbst zerstören, wenn das Maaß ihres Mißfallens an der Entweihung ihrer Geschenke gefüllt seyn wird. — Lieber ich mich selbst (gedehnt) Mädchen, ist der heilige Strom tief genug zum Ertrinken?

(Die veste, männliche Stimme Numas von oben aus der Pyramide) Nein!

Joseph

(lehnt sich betroffen an einen Baum, und sieht dahin, wo die Stimme herzukommen schien.)

Sami

(mit leiser Stimme.) Fremdling, hast du was Böses gesagt?

Joseph.

Warum?

Sami.

Ich habe es nicht gemerkt; aber es muß doch etwas Böses in deinen Worten gewesen seyn, denn Vater Numa zürnt.

Joseph.

Numa?

Sami.

Er ist unser aller Vater. Wir verehren ihn wie Kinder, und sind ihm gern gehorsam. — Dir zürnt er.

Joseph.

Er zürnt? — Nicht doch, er sprach ja sanft.

Sami.

Sanft? So hat er nie zu mir geredet, und ich würde zittern, wenn er je so zu mir spräche. Gieb mir dein Schwerdt, ich will's dir tragen und aufbewahren.

Joseph.

Das bleibt bey mir.

Sami

(in einem für sie sehr tiefen Tone) Fremder Mann! (sie will sich entfernen.)

Joseph.

Liebes Kind! wohin?

Sami.

Du bist sehr mißtrauisch. Ich wollte dich recht redlich geleitet haben, du solltest keinen Fehltritt gethan haben. (Pause) Gefällt dirs denn hier so wohl, daß du so lange verweilst?

Joseph.

Wo bin ich denn?

Sami.

Das weiß ich ja nicht.

Joseph

(halb laut zu ihr) Nicht? — Kind, wenn du die Wahrheit weißt, und sie mir dennoch vorenthältst, so lügt die schöne Handschrift der Natur auf deinem Gesichte, und die Männer, die dich hier gefangen halten, die du voll kindlicher Einfalt Väter nennst, sind allmächtige Teufel, unter deren Händen die widerstrebende Natur sich folgsam biegen muß. — Weißt du sie nicht: — dann sind sie Abscheuliche, die mit ihrer verfluchten Geschäftigkeit sich den Augen der Welt entzogen, und ihre Werke auch Kindern verbergen müssen, weil sie der Wahrheit hold zu seyn pflegen — (sich vergessend und laut) Gieb mir Gewißheit.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Numa,
(der unter Josephs Rede aus der Pyramide trat.)

Numa.

Wahrheit? Gewißheit? Du forderst viel von einem Kinde. — Auf heimlichen Wegen willst du zum Heiligthume der Geheimnisse gelangen, willst die Riegel sprengen, wo es am schwächsten dir verwahrt scheint; wo aber eben darum der Weise kein Geheimniß verbarg, weil Menschen deiner Art das gern zu stehlen suchen, was nur erworben seyn will, was ohne Mühe und Schweiß nichts frommt. — Bist du glücklich, Sami?

Sami

(verneigt sich tief, und küßt ihm die Hand) Ich bin es, Vater.

Numa.

Hast du keinen Wunsch, dessen Befriedigung dich ängstigt?

Sami.

Den Wunsch, daß dieser Fremdling glaube, ich belüge ihn nicht. Erlaubst du, daß ich ihn bediene? Er muß sehen, daß ich alle seine Wünsche gern erfülle; dann wird er mir glauben, daß ich diesen Ort nicht zu nennen weiß; nicht wahr? Vater, ich weiß es nicht! — Ich habe auch nie darnach gefragt; es ist ja hier so gut.

Numa.

Und wo man fragt, da zweifelt man, und Zweifel sind Kinder der Unzufriedenheit. Ich gewähre dir deine Bitte gern. Aber du bist ja so unruhig?

Sami.

Ich habe heut den Bruder Theophrast noch nicht gesehen.

Numa.

Und du sähest ihn gern?

Sami.

Sehr gern. Ich habe ihn recht lieb.

Numa.

So gehe, meine Sami, und sag' ihm etwas Schönes zum Gruße von mir.

Sami

(sehr froh) Daß du ihn liebst, und ich ihn auch liebe. Ich bin bald wieder bey dir, Fremdling. (in die Pyramide ab.)

Sechster Auftritt.

Numa. Joseph.

Numa.

Wenn du den Worten eines Greises trauen willst, so kann ich dich beruhigen. Deine Neugier ist eine Folge deiner Besorgniß; du ahndest Gefahr, und mögtest lieber Gewißheit als diese ewige Ahndung haben; die mag ich dir freylich nicht geben, ich müßte denn zum Lügner werden. Du bist in den Pyramiden. Mehr darf ich dir nicht sagen, aber du wirst weit mehr erfahren, wenn du nicht mehr jene weibische kindische Neugier an der Stirne tragen wirst, die den Mann entehrt. Erwarte es ruhig und mit Gleichmuth, sey überall unbesorgt, du bist unter Männern, die du wirst bewundern müssen, wenn sie sich dir werden gezeigt haben. Das können sie aber nur dann, wenn du dich ihnen anders gezeigt hast, als du bis jetzt thatest.

Joseph.

Wenn ihr mich nur so kennt, — so ist es eure eigene Schuld, und die Folge meiner Schicksale. Die Natur hat mich mit ihren Martern und Schrecken verfolgt, bis ich zum Sterben hinsank.

Ein wundervoller Mann leitete mich darauf, bis in den Wohn- und Lieblingssitz des wohlthätigsten Menschenfleißes, verließ mich dann an der Pforte der geheimen Werkstatt der schaffenden Kraft, am Heiligthume ihrer Diener, und ich soll nicht fragen, wo ich bin? Verlangt ihr von einem Menschen, dem der gewöhnliche Lauf der Dinge oft befremdend war, daß ihn dergleichen nicht überrasche? Macht mich vertrauter mit euch selbst.

Numa.

Du kannst es werden.

Joseph.

Darf ich es hoffen? — ach, das ist das zweyte Wort des Trostes in dieser sonderbaren Einöde. Mann des Trostes, wie soll ich dich nennen?

Numa

(ihn scharf ansehend; nach einer kleinen Pause) Den Forscher. (Ein Posaunenschall tönt tief in der Pyramide und wird näher wiederholt.) Lebe wohl! ich werde gerufen. (er geht in die Pyramide.)

Joseph

(steht einen Augenblick betäubt und betroffen, will noch etwas fragen, und kann die Frage selbst nicht finden.)

Siebenter Auftritt.

Joseph. Ein Kind, (als Genius gekleidet, trägt ein kleines Flämmchen in der Hand, und winkt dem Ritter in die Pyramide zu kommen.)

Joseph.

Wohin mein Kind?

(Das Kind legt lachend den Zeigefinger auf den Mund, und deutet so aufs Schweigen.)

Joseph

(folgt dem Kinde beschämt in die Pyramide.)

(Das Theater verwandelt sich in ein kurzes unterirrdisches Gewölbe, das hell erleuchtet ist, mit niederem Tische und eben solchen Stühlen. Auf einer Seite sieht man einen Hausaltar, dessen Gemälde behangen ist.)

Achter Auftritt.

Joseph. Sami.

(Sami trägt Früchte und Wein auf, Joseph ohne Schwerdt folgt ihr.)

Sami.

Nun da bist du ja gesund und wohl.

Joseph.

Und du so fröhlich. Hast du den Bruder, den du so lieb hast, gesehen? was sagte er?

Sami

(lose) Er fragte mich nach nichts. Du aber hast ja heute so viel gefragt, daß du wohl Hunger haben mußt. Willst du nicht mit mir essen?

Joseph.

Sehr gern (sie setzen sich.)

Sami

(unter dem Essen.) Du bist ein Ritter, und bist in Teutschland geboren, nicht wahr?

Joseph.

Ja, ich bin ein Ritter, und in Teutschland geboren.

Sami.

Erkläre mir, was nennt ihr Ritter?

Joseph.

Was ihr hier Spahis nennt. Der Ritter dient im Felde zu Pferde, muß aus edlem Blute entsprossen, tapfer, brav und bieder seyn, muß die Unschuld vertheidigen, und die Frauen schützen.

Sami.

Das ist gut, die Weiber taugen nicht das Schwerdt zu führen. Ihr habt in Teutschland gute Sitten. Ich liebe die Teutschen, und kenne ihrer mehrere.

Joseph

(hochaufhorchend) So??

Sami.

Ja, meinen Theophrast. Er ist aus Thüringen.

Joseph.

(hastig) Aus Thüringen? aus Thüringen? Einen Landsmann?!

Sami.

(freudig) Ja, ist er da dein Landsmann?

Joseph

(sie umarmend) Ja liebes, liebes Mädchen, er ist mein Landsmann!

Sami

(herzlich froh) Nun, das ist doch recht schön; da werde ich einmal deine Landsmänninn.

Joseph.

Wie so? —

Sami

(sehr treuherzig) Ich werde das Weib deines Landsmannes; du siehst es doch gern, daß ich deine Landsmänninn werde?

Joseph.

Ach, sehr gern! ihr werdet euch also heyrathen? Die Pyramiden sind also keine Klöster?

Sami.

Die Pyramiden? — Klöster? Was ist das?

Joseph.

Häuser, wo Weiber allein und Männer allein leben, ohne Liebe, Eintracht und Freundschaft.

Sami

(sehr gewiß) Nein, nein, ich höre es schon, die Pyramiden sind keine Klöster.

Joseph.

Was denn?

Sami.

Ja, ich weiß das selbst nicht zu nennen.

Joseph.

Auch nicht wie dein Theophrast hierher kam?

Sami.

Das wird er dir wohl selbst erzählen. Er sagte mir vorher, daß er es dir heut noch selbst erzählen werde.

Joseph.

Auch wie du hierher kamst?

Sami.

Hat dir mein Vater das noch nicht erzählt?

Joseph.

Nein.

Sami.

Ja, ich weiß das auch nicht.

Joseph.

Ist jener Iman denn wirklich dein Vater?

Sami.

Du denkst, weil er so schlecht gekleidet geht. Mein Vater hat mir oft gesagt, es sey eine Zeit gewesen, wo Gold und Seide ihn gekleidet, und Edelsteine seinen Turban geschmückt haben, und doch sey er damals nicht so glücklich gewesen, als jetzt. — Er geht auch nicht immer so schlecht gekleidet; wenn er hier ist, trägt er Kleider wie die andern Brüder, aber er läßt sie hier, wenn er nach Alexandria geht, weil ihn sonst seine Untergebenen nicht ehren, und ihm nicht gehorchen würden.

Joseph.

Wer sind denn seine Untergebenen?

Sami.

Die Heiligen, die im Lande umherziehen. — Bist du gesättigt, Joseph?

Joseph.

Ja, Sami.

Sami

(wirft sich vor den Altar auf ein Knie, faltet die Hände kreuzweis über die Brust, und erhebt einen Blick der Andacht zum Himmel; dann steht sie auf, und reicht Joseph die Hand.)

Joseph,

(der Theil am Gebete des Mädchens nahm.) Du hast gebetet, Sami? — ich habe auch gebetet.

Sami.

Ich habe dem für Speise und Trank gedankt, der alles ernährt. Ich habe ihm gedankt, daß er auch Sami nicht vergißt.

Joseph.

Du gutes Kind. Nein, nein, er wird dich nie vergessen.

Sami.

O gewiß nicht. Dieser hat es gesagt. (Sie zieht den Vorhang des Altargemäldes weg, und man sieht den freundlichsten Christus-Kopf.) Und siehe dieses Gesicht einmal an, kann ein solches wohl lügen? (sie zieht den Vorhang wieder zu.)

Joseph

(im höchsten Grade des Erstaunens über das Hierfinden dieses Gemäldes.) Warum verdeckst du das Gemälde so bald wieder?

Sami.

Man muß ihn selten sehen, und öfter an ihn denken, sagen die Väter.

Joseph.

Verehrt ihr ihn? Betet ihr ihn an?

Sami.

Wir lieben ihn (sie nimmt das Geschirr mit den übrigen Früchten und geht.) Gute Nacht!

Neunter Auftritt.

Joseph

(steht im tiefsten Nachdenken verloren, seine Augen sind nach dem Altare gerichtet; tief gerührt:) Mein guter Gott! (Ein rascher Griff in eine Harfe über ihm weckt ihn aus seinem Nachdenken; zwey Stimmen singen in die Harfentöne das Lied:)

„Blick hin, dorthin ins Morgenroth,
Der Feind bekämpft den Feind,
Der Feige fällt, doch er, der Mann
Ringt um den Heldentod.
Leb wohl, die Stunde nahet schon,
Zu trennen mich von dir,
O schrecklich fällt es mir,
Doch süßer wird einst seyn der Lohn
Dein, ewig dein zu seyn.“

(Nach den ersten vier Strophen erschien über dem Eingange mit Flammenschrift das Wort: „Selbstprüfung;“ und mit Gewalt flog eine Pergament-Rolle vor die Füße Josephs. Nach einem Augenblicke in dem er sich erholt hat, öffnet er die Rolle und lies't mit bebendem Tone:)

„Joseph von Kronau.“

„Er ward geboren zu Ebersdorf in Thüringen.
„Er entrann im achtzehnten Jahre seines Alters
„seiner Mutter, und zog ins heilige Land, gegen
„die Sarazenen. Er erstieg die Bollwerke am
„Damiette zuerst. Indem er ein schwangeres
„Sarazenen-Weib aus den Flammen rettete
„ward er gefangen, und nach Aleppo gebracht.
„Des Bassas Lieblings-Sultaninn entbrannte für
„ihn; er gab sich nicht ihrer Sinnlichkeit hin; sie
„ward seine Sklavinn und mußte ihn befreien
„helfen. Er ward von einem maurischen Kaper
„auf der Flucht gefangen, und nach Alexandria
„gebracht. Er wurde Salehs Liebling, der ihn
„sein ganzes Land zu bereisen sandte; Aurora ist
„seine Schwester, Roderich von Kronau sein
„Bruder.“ (Bey der letzten Entdeckung steigt sein Erstaunen, seine Augen stehen voll Thränen, seine letzten Worte grenzen an Schreyen, und mit dem Ausrufe:) O, ihr Allwissenden!! (stürzt er nach dem Ausgange. Die letzten Strophen des Gesanges werden wiederholt.)

Zehnter Auftritt.

Joseph. Zoradine.

Joseph

(von Zoradinens Schönheit aufs neue betroffen, eilt einige Schritte zurück, und lehnt sich auf den Tisch, nahe an einen Sitz.)

Zoradine

(mit einer Lampe in der Hand, geht wie eine Nachtwandlerinn nach dem Tische, zündet an der Lampe, die Sami stehen ließ, die ihrige an, und setzt sie daneben. Dann mißt sie unter dem Gesange einigemal mit langen Schritten das Zimmer; ihr stieres Auge betrachtet den Boden. Dann steht sie einige Augenblicke still, stützt den Kopf mit der rechten, zieht mit ihrer linken Hand das aufgerollte Haar auseinander, und läßt es durch die geöffneten Finger auf ihre Schultern gleiten. Dann fällt es sie plötzlich an, sie wirft die Locken zurück, und geht einige rasche Schritte, endlich nach dem Sitze neben Joseph. Sie setzt sich, und legt den Kopf in die hohle Hand, den Arm auf ihr Knie gestützt.) Ach! — (Die Schrift verlöscht.)

Joseph

(zieht sich so nahe an die Wand als möglich. Er hält Zoradinen für eine Kranke, die, ihrer unbewußt, in Wahnsinn umhergeht. Wenn sie sitzt, nähert er sich ihr leise, und betrachtet sie mit der innigsten Theilnahme.)

Zoradine.

(Ihr seelenvolles Auge ruht auf Joseph. Wenn er an den Tisch kommt, reicht sie ihm die Hand, und zieht ihn neben sich auf den Sitz.)

Joseph.

Welch himmlisches Wesen besucht mich im Heiligthume der prüfenden Selbstanschauung? Ist das Glück, mit solchen Vollkommenheiten in Verbindung zu stehen, denen beschieden, die in Abgeschiedenheit von der Welt diese Ruinen bewohnen? — O wie das Leben so schön ist in dieser Gestalt, wie es in seiner göttlichsten erhabensten Form sich überall so lieblich malt, so sanft der Menschheit sich anschmeichelt! — Wie das hier athmet, glüht und wärmt! — Auf dieser Lippe sitzt der Schmeicheley süße Ueberredung, in diesen Augen des Scherzes Lächeln, auf dieser Stirne frohe und ernste Wahrheit, in diesem Busen schlägt ein Herz voll Liebe. — Und das muß mein seyn, — mein — mein!! (Eine Bewegung, sie zu umarmen.)

Zoradine

(springt auf, zürnend.) Treuloser! — — War ich dir Lüstling die willkommene Beute? — Hinweg mit diesem Blicke der frechen Begierde! Ehre die Tugend, wenn du sie noch kennst; — wo nicht — fürchte sie.

Joseph.

Joseph.

Noch kenne ich sie; ich fürchte sie nicht, aber ich verkannte sie jetzt; denn so habe ich sie noch nie gesehen. — Unbekannte, du forderst viel.

Zoradine.

Doch nicht mehr, als du zu geben vermagst?

Joseph

(fest) — Soll ich gefühllos gegen Schönheit seyn? O daß die Wahrheit doch so oft der Schmeicheley ähnlich sieht, wenn sie vor den Thron der anspruchslosen Bescheidenheit tritt! — Mädchen, Vollkommenste, laß mich es dir gestehen, daß ich nie erhabenere Schönheit sah, und laß dich dieß Geständniß nicht beleidigen. Deine Forderungen an den Jüngling sind ungerecht. Ich soll sitzen an deiner Seite, sehen alle diese Vollendung im stolzen Meisterstück der Natur, und soll nicht fühlen, daß ich dir gleich, daß ich dir ähnlich bin, und daß der Zufall dich mir bestimmte? — Deine Wange glüht vom Feuer edler Schamhaftigkeit, — ich will schweigen. Ach! ich bin kein Minnesänger, aber in allen sieben Himmeln deines Propheten ist nichts, das dir gleicht. Verzeih! — verzeih!

Zoradine.

Ich verzeihe es dir, wenn du dir es selbst vergeben kannst.

Joseph.

Ich mir selbst? — O dann hast du mir vergeben; (er will ihre Hand nach seinem Munde führen)

Zoradine

(zieht sie rasch zurück) Ich habe dir nichts zu vergeben.

Joseph.

Nichts? — — und doch sagtest du so eben — — O! Wankelmuth ist der Weiber Natur; auch in ihrer schönsten Vollkommenheit entäussern sie sich derselben nicht.

Zoradine.

Wirst du so schnell mit deinem Gewissen fertig? Gedenkst du keines Schwures? Du Treuloser!

Joseph.

Ich kenne meinen Ritter-Eid.

Zoradine.

Ist Worthalten nicht auch Ritterpflicht?

Joseph.

Was wäre es mehr?

Zoradine.

Und doch brichst du dein Wort?

Joseph.

Mein Wort? — Weib! Was soll das? wem brach ichs?

Zoradine.

Dir selbst.

Joseph.

Mir selbst? Du spottest.

Zoradine.

Bube! wem verdankst du die Gewalt über mich, daß ich den Eid nicht mit diesem Dolche in dein

treuloses Herz schreibe? (sie zieht einen Dolch aus dem Busen, und hält ihn Joseph nahe vor's Gesicht, indem sie ihn etwas unsanft nach dem Tische zu den Lampen führt.)

Joseph

(liest auf dem Dolche den Namen; zitternd laut: Dschadina! nach einer Pause, halb laut und beschämt) Zoradine! Nun erkenne ich dich! — Wo ist sie, liebe Zoradine? —

Zoradine.

Ich weiß es nicht — aber ich will dich hinführen, wo du es erfährst.

Joseph.

Eile, leite mich!

Zoradine.

Nicht so schnell.

Joseph.

Warum nicht?

Zoradine.

Bist du werth es zu erfahren? — Werth der Beruhigung, die in der Bekanntschaft mit ihrem Schicksale liegt?

Joseph.

Kaum; doch vergessen hatte ich die Schuldlose nicht; das liebenswürdigste Kind der Natur, das ein widriges Geschick auf den Thron warf, war mir immer werth.

Zoradine.

Ueber mich vergaßest du es doch.

Joseph.

Ach! was vergäße man da nicht? Und eben darum bin ich schuldlos. Wie warf mich nicht das Schicksal nach seiner launigen Willkühr herum! Ich war ja so lange getrennt von ihr. Sie wiedersehn — —

Zoradine.

Das wirst du.

Joseph.

Werd ich's? — Wo? O laß mich nicht so lange vergebens harren! Ich habe nur diesen Wunsch.

Zoradine.

Folge mir. (Sie geht.)

Joseph

(hält sie an der Thüre auf.) Unbegreifliche, laß mich erst wissen, wie du die stille Verabredung meines Herzens erfuhrest.

Zoradine.

Wäre dir das nicht gleichgültig?

Joseph.

Nein, hier nicht, wo alles gleißt und trügt, und einer Verrätherey so ähnlich sieht.

Zoradine

(sehr bedeutend) Und doch sollte es dir gleichgültig seyn.

Joseph.

Mir gleichgültig seyn? und warum?

Zoradine.

Kümmert dich der Name deines Retters mehr, als seine That? Ich habe deine Tugend gehalten, als sie sinken wollte; sey dankbar gegen mich, und gieb die Neugier auf.

Joseph.

Ich bin dankbar. Dschadina wirds noch mehr seyn. —

Zoradine.

Ich werde schweigen.

Joseph.

Du verlässest dieß Zimmer nicht, bis du dieß Räthsel mir gelös't hast.

Zoradine

(verächtlich) Folge mir.

Joseph

(den Dolch schwingend) Er ist in meiner Hand.

Zoradine

(ruhig) Und hier meine Brust.

Joseph

(schrickt vor seiner Rede, und sinkt zu ihren Füßen — Pause.)

Zoradine

(hebt ihn sehr gütig auf, zieht ein kleines Pergamentblatt aus dem Busen, und giebt es Joseph; sie steht während er liest mit herabhängenden Armen und niedergeschlagenen Augen da.)

J o s e p h

(geht an die Seite und liest) „Genieße! für „den Genuß blüht dir Schönheit, und der Mann „hat Beruf und Recht zu genießen. Seine Hoff„nungen auf Einen Punkt vereinigen, ist Thorheit. „Treue ist des Weibes Pflicht; des Mannes Wohl„seyn, Vollkraft und Ehre; wo diese nicht verlezt „werden, genieße man. Zoradinen sendet ein „Freund dir." (Er verweilt mit Wohlgefallen auf Zoradinen, und sagt dann lächelnd:) Erzähle meinem Freunde, daß ich deine Schönheit bewundert, und wieder bewundert habe, daß ich aber dennoch Dschadinen nicht vergesse.

Z o r a d i n e

(geht zu ihm, und wendet das Blatt um, leise und zärtlich) Lies doch diese Seite auch.

J o s e p h.

„Seinem Freunde und Bruder Joseph Dank „für diesen Beweis der Treue und Standhaftigkeit. „Du bist der Mann, der die Wahrheit an sich „selbst erkennt, den kein erborgter Stempel trügt. „Dein Lohn ist dir gewiß. Der Mann aus der „Wüste."

Z o r a d i n e

(giebt ihm gütig ihre Hand, und entfernt sich schnell.)

Eilfter Auftritt.

Joseph, Numa, (zur Seite herein.)

Numa.

Du läßt lange auf dich warten, Joseph von Kronau.

Joseph.

Verzeih! eine unerwartete Begebenheit hielt mich auf. Ein Mädchen —

Numa.

Ich weiß was du sagen willst: Zoradine ist bey dir gewesen. Nun, gefällt sie dir noch wie sonst?

Joseph.

Bey Gott! ich hätte sie hier nicht gesucht.

Numa.

Du würdest hier manches finden, was du nicht suchest.

Joseph.

Ja, meine Familie ist hier sehr bekannt. Sag mir —

Numa

(schnell) Nicht ein Wort jetzt; aber bald. Kanntest du Zoradine gleich?

Joseph.

Nein, obschon mich manches hätte darauf leiten sollen. Sie fragte nach Dschadina.

Numa.

Wie kam sie zu der Frage?

Joseph.

Ich leitete sie darauf.

Numa.

Du? ein plauderhaftes Weib? auf die wichtigste Angelegenheit deines Lebens? Das begreife ich nicht.

Joseph.

Und doch ist dem so; aber laß es mich verschweigen.

Numa.

Joseph! ahnde ich recht?

Joseph

(mit niedergeschlagenem Blicke) Der Name Dschadina rettete meine Tugend.

Numa.

Da hast du große Verpflichtungen gegen Dschadina.

Joseph.

Ich werde sie abtragen.

Numa.

Wie? — Wo ist Dschadina?

Joseph.

Das frag ich dich.

Numa.

Mich? in dieser Abgeschiedenheit von der Welt? Wie sollte ich das wissen?

Joseph.

Du weißt es gewiß. Du bist das Oberhaupt des geheimnißvollen Bundes.

Numa.

Was denkst du dir denn unter diesem Bunde?

Joseph.

Noch weiß ich es nicht. Belehre mich.

Numa.

Du verdienst es; dieß ist die Stunde der Belehrung für dich. Daß du uns bekannt bist, wirst du aus diesem Pergamente ersehen haben. Seit zwey Jahren beobachtete dich der Bund auf Empfehl seines theuersten Bruders. Von ihm wurdest du, dir unbekannt, begleitet nach Abyssinien und zurück. Der Iman empfieng dich und leitete dich hieher auf der Brüder Geheiß, dich einzuweihen in den Bund.

Joseph.

Mich in den Bund? —

Numa.

Dich in den Bund der Brüder für Volksglück.

Joseph.

Wenn das sein Zweck ist, so eile; ich lebe und sterbe für Volksglück.

Numa.

Höre. Die ansteckende Wuth der Schwärmerey, welche von einer Seite die Osmanen, von der andern die Kreuzzüge der Franken nach dem Orient gebracht, hatten ein Sittenverderbniß in seinen Bewohnern erzeugt, das in jedem redlichen Menschen ängstliches Besorgniß für die Zukunft erwecken mußte. Die Herrscher bestanden theils aus Eroberungssüchtigen, theils aus Schwächlingen, die zwischen Wei-

bern und Verschnittenen ihre und der Länder Kräfte verschwelgten; und zwischen den Herrschern und der Menge der Fürstenkinder, die Recht auf den Thron zu haben glaubten, entstand ein Vertilgungskrieg, der Ströme Blutes kostete, und die Menschheit empörenden Meuchelmord in die Serails brachte. Unter diesem allgemeinen Elende erschien den Völkern ein Retter, Sultan Nurreddin, ausgeschmückt mit allen Gaben eines großen Fürsten und einem Herzen voll reiner Liebe für seine Unterthanen. Er sah die Unmöglichkeit, dem Strome des Verderbens auf einmal Einhalt zu thun, und fand ein sicheres und wirksames Mittel. In seiner Jugend hatte er durch seine Tugenden und sein liebenswürdiges Benehmen sich die Herzen seiner Gespielen gewonnen; sein Beyspiel zog sie näher an ihn, und machte sie empfänglich für die Plane, die er für seiner künftigen Völker Wohl entworfen hatte. Er vereinigte sie durch das Band einer Verbrüderung, gab ihr den Namen des Bundes der Brüder für Volksglück, lehrte sie geheim ihren schönen Beruf erfüllen, den Lohn für das Gute, das sie stifteten, in sich selbst suchen und finden. Als er den Thron bestieg, zeigte der Nutzen, den die Brüder seinen Völkern leisteten, sich ihm so deutlich, seine Hoffnungen giengen ihm so schön in Erfüllung, daß er ihnen den höchsten Lohn für ihre Arbeiten gab; er vertraute den Brüdern seinen einzigen Sohn, gab ihn ihnen zur Bildung, und — so wurde Saleh von uns zum Herrscher erzogen.

N u m a.

Vernichtung diesem Stolze! Tod diesem Bruderherzen!

J o s e p h

(mit erstickter Stimme) Aurora! — — Du hast recht.

N u m a.

Haimanout liebte deine Schwester längst, und die nicht gestillte Sehnsucht war der Kappzaum, mit dem ihn die Kopten zu sich zogen.

J o s e p h.

Warum straft ihr Haimanout nicht?

N u m a.

Wir haben das Recht nicht, den Herrscher zu strafen, nur Böses zu hindern. Haimanout muß geschont werden: schon waren die Veziere willens ihn zu tödten. Wir erhielten ihn; denn wer sollte gebieten, wenn er gefallen wäre?

J o s e p h

(nach einigem Nachdenken) Keiner.

N u m a.

Thor, weißt du noch nicht, daß Freyheit den Menschen nicht taugt?! Einer muß herrschen. Aylo war Kind.

J o s e p h.

Hätte nicht einer der Brüder herrschen können?

Numa.

Sie haben kein Recht auf den Thron. Dieß Recht ist ihre Urkunde vor dem Volke, und sie hat Gott unterzeichnet. Nach Haimanouts Tode kömmt Aylo der Zögling Saleh's auf den Thron.

Joseph.

Dann erst?

Numa.

Nicht einen Augenblick früher.

Joseph.

Könntet ihr nicht Aylos Vormünder seyn?

Numa.

Aylo ist Jüngling, sein Feuer zu lebhaft; nur durch Phantasie und Gefühl ist er zu lenken, und dieser Leitung muß ein Fürst nie bedürfen. Grundsätze müssen seine Regel seyn.

Joseph.

Wann diese Zeit nun um ist, dann — (Er schwingt die Hand, als führe er einen Dolchstoß.)

Numa.

Dann sey dein die Rache für Aurora (sehr bedeutend) wenn seine Grausamkeit nicht jemand anderm ein näheres Recht auf dieses Geschäft giebt.

Joseph.

Wer kann dieß haben?

Numa.

Ich weiß es nicht, ich ahnde nur.

Joseph.

Und was ahndest du? — Es liegt ein fürchterliches Schweigen auf deinen Lippen; deine Augen wechseln schreckliche Kreise, und Runzeln graben entsezliche Worte auf deine Stirne.

Numa.

Kannst du sie nicht lesen? Findest du die Namen Dschadina und Aylo nicht? —

Joseph.

(Ein Schrey.) Ha!! — — Mir wars als läs' ich sie.

Numa.

Die Tochter will er an der Griechen Kaiser verhandeln, daß ihm dieser den unrechtmäßigen Besitz des Throns sichere.

Joseph.

(Aufschreyend.) Was sagst du?! —

Numa.

Den einzigen Sohn will er verstoßen, tödten, um einem Koptischgebornen die Thronfolge zu sichern; zweymal retteten wir Aylo vom Gift.

Joseph.

O Menschengefühl, wo sind deine Regungen, wo des Blutes heilige Rechte, vor deren Verlezung die Natur selbst schaudert!! — — O es ist nicht wahr; verzeih mir, du verkannte Menschenwürde, daß ich —

Numa.

Bey dem Fürchterlich-Wahren, es ist wahr.

Numa.

(Mit Greises-Raschheit.) Der Dolch, der ihn trift, trift auch Dschadina und Aylo.

Joseph.

Nun so seyen sie verloren; besser so, als daß sie — —

Numa.

Durch dich gerettet werden?

Joseph.

Durch mich?

Numa.

Durch wen sonst? — Darum ließ ich dich rufen, darum prüfte ich dich für den Bund, darum freute ich mich des Feuers in deiner Brust für Salehs Enkel. Ihre Rettung giebt dir einen hohen Werth unter uns. Dem Lieblinge Salehs öffneten sich sonst alle Pforten; sie werden es jezt dem Bruder Aurorens, wenn er klug ist, nicht wehklagt über einen Verlust, der nun nicht mehr zu ersetzen ist, sondern thut, als wäre es keiner, — und muß dein Herz seine Wehmuth ausschütten, so hast du ja Aurora und Tesfos.

Joseph.

Tesfos lebt? und kann der sich zum Vezier eines solchen Bassa herabwürdigen?

Numa.

Rede mir nicht vom Herabwürdigen; er dient der Wohlfahrt des Landes. Auf ihn, Ras Michael, so wie auf den Mufti verlaß dich; auf sie rechne; übrigens schmeichle dich bey Haimanout ein; sage

ihm, sein Volk sey glücklich. Freue dich, daß du nun mit ihm zu Einem Gotte beten könnest. Erzähle ihm aus der heiligen Legende von Wundern. So schleiche langsam zum Ziele, und frohlocke dann in Dschadinas Armen. Aylo mache zu deinem Freunde, und über den Carmelit wird dich der Iman belehren. — Du siehst mich an?

Joseph.

Werde ich das alles können, mein Vater?

Numa.

Gewiß, du bist ein Mann, und ich verlasse mich auf dich. Nun gehe! die Brüder erwarten dich zur Weihe. (Er führt ihn bis an die Thüre, wo er stehen bleibt und sehr sanft sagt:) Dein volles Zutrauen verdient einen Lohn, das unsre. Aurora ist des Bundes, und in ihm der Tugend Eigenthum. Für Aylo bestimmt von Saleh, wird sie von uns bewacht, und Haimanout ist ihr zitternder Sklave! Doch Aurora bleib' es noch Geheimniß; wir sehen uns bald. (Er geht in die eine Seite, Joseph von einem Neger geführt, in die andere.)

(Das Theater verwandelt sich in einen großen prächtigen Saal, mit Mosaik ausgeziert. Die Decke ist das Firmament, mit den Himmelszeichen nach der Karte aus Volneys Ruinen. Im hintersten Grunde ein prächtiger Thron auf einem Hermelin-Mantel. Der Thron ruht auf Sphinxen. Zunächst dem Throne stehen ein Rabbiner, ein Priester der Kopten, ein Iman und ein Schwarzer,

sämmtlich in ihren Kostümen und Standeszeichen. An den Wänden des Saales der Länge nach die Brüder, theils Türken, Juden, Christen, und Schwarze. Einige geharnischt auf ihre Schwerdter gestützt, und die befederten Helme vor sich. An dem Eingange zwey Todtengerippe eng beysammen. Die Beleuchtung durch sinnreiche Lampen, die Flammen Phosphor. Ein entfernter Posaunen-Chor füllt die Pause einiger Minuten aus.)

Zwölfter Auftritt.

Die Brüder. Numa (zur Seite herein, prächtig geharnischt. Sobald er seinen Thron bestiegen hat, schweigt der Chor, und man hört einen tiefen Hornton, der in der Ferne nachgeblasen wird; nach dem dritten Ton tritt Theophrast zur Haupt-Thüre ein.)

Numa.

Er komme!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Joseph, (mit einer Binde über die Augen) Theophrast.

Theophrast.

Kniee hier nieder! (zwischen die Gerippe.)

Joseph.

Was soll das alles?

Theophrast.

Es sind die Vorbereitungen zur Weihe, — sie sollen den Ungerechten schrecken, der Gerechte lacht ihrer. Antworte mir, wer bist du?

Joseph.

Joseph von Kronau.

Theophrast.

Dein Vaterland?

Joseph.

Teutschland.

Theophrast.

Wo bist du jetzt?

Joseph.

In den Pyramiden.

Theophrast.

Wer führte dich dahin?

Joseph.

Die Brüder des ehrwürdigen Bundes für Volks-Glück.

Theophrast.

Warum nennst du den Bund ehrwürdig!

Joseph.

Weil er ein großer weitverbreiteter Bund ist; weil an der Schwelle seines Heiligthums Geheimnisse liegen, wie vor dem Throne des Unsichtbaren; weil sein Zweck edel ist, weil —

Theophrast.

Halt ein! wer sagt dir das alles?

Joseph.

Der Name des Bundes, sein Zweck und Zeichen.

Theophrast.

Welches ist sein Zeichen?

Joseph.

Die Sphinxe; sie deuten auf seine Wahrheit.

Theophrast.

Was ist seine Wahrheit?

Joseph.

Ich weiß es noch nicht; Euch ist sie bekannt; ihr habt das wahre Licht, und ich hoffe, ihr werdet es auch mir leuchten lassen.

Theophrast.

Du hoffst sehr vieles.

Joseph.

Das weiß ich; aber ich weiß auch, was mich zu diesen Hoffnungen berechtigt.

Theophrast.

Das ist?

Joseph.

Manneskraft und Herzensgüte. Wer von einer der Schwächen, die des Menschen Erbtheil sind, sich frey spricht, der ist ein Thor, oder ein Rasender. Von ihnen sage ich mich nicht los. Aber die, die des Menschen natürlichen Adel entehren, waren nie mein. Lastern habe ich nie gefröhnt, der Bosheit nie meine Zunge oder meinen Arm geliehen, den Tücken nie mein Herz geöffnet. — Und wer

so vor euch besteht, der kann wohl sagen, er sey berechtigt, eurem Lichte zu nahen. (Große Pause) Der Wahrheit bin ich stets hold gewesen; sie entzückte mich, wo ich sie fand. Ihr milder Stral erwärmte mein Herz; ich fühlte meine Pulse rascher schlagen, und drückte zärtlich die Gefundene an's Herz. Wenn ich aber sie nicht immer suchte, oft unwissend ihre Spur vorüber gieng, mag das zeugen gegen mich und meinen heissen Durst nach ihrem Labetranke? — Wie bin ich erzogen? wer hat mich gebildet? Pfaffen! Die Religion, die sie mich lehrten, war ihrer Habsucht schlaue Erfindung. Gehüllt in heiligen Nebel, täuschten sie mein Herz, es glühte; ich glaubte für Gott, ach! nur für Pfaffen und Wahn. — Mein männliches Gefühl kämpft gegen diese Täuschung; ich habe ein Licht gesehen, dessen Stralen ich anbete. Es leuchtet aus eurer Hand, ihr Ehrwürdigen. Ich flehe zu Euch, laßt mich nicht länger in diesem täuschenden Dunkel. Jeder Augenblick bringt uns der Ewigkeit näher, jeder Augenblick kann die Mutter einer großen That werden, jedes Zögern mordet vielleicht eine große und gute That.

Numa.

Schwöre! — Bruder, lies ihm den Eid vor.

(Zwey Brüder setzen ihm ihre Schwerdtspitzen aufs Herz.)

Theophrast

(lies't aus einem Pergamente)

„Ich Joseph von Kronau gelobe dem heiligen „Bunde der Brüder für Volksglück Gehorsam und „Unterwürfigkeit. Noch kenne ich seine Vorschriften „nicht, aber ich bin überzeugt, daß keine gegen die „heiligen Menschenrechte streite, daß keine über „Menschenkräfte gehe, daß keine die Pflichten zer„nichte, die mir als Mensch und Bürger obliegen. „Ich weiß vielmehr, daß sie der Innbegriff alles „dessen sind, was Tugend, Vollkommenheit und „Pflicht heißt.“

Glaubst du das?

Joseph.

Ich glaube es.

Theophrast (lies't.)

„Diesen Glauben will ich bewähren; er soll mich „leiten, bis die Brüder mir selbst die hellere Fackel „des Unterrichts vortragen. Bis dahin folge ich „mit blindem Gehorsam, ohne Klügeln und For„schen, ihren Befehlen.“

Theophrast.

Gelobst du das?

Joseph.

Ich gelobe es.

Theophrast (lies't weiter.)

„Die Menschen sind zu verdorben, um sie mit „einem Bunde dieser Art bekannt zu machen; sie wür„den ihn zum Werkzeug ihres Eigennutzes und ihrer „Herrschsucht machen. Darum verschweige ich sein „Daseyn. Nichts soll mich verleiten, ihn und seine

„Befehle zu verrathen. Nicht der Liebe Lockungen, „nicht der Ehre tönende Trompete, nicht des Gol„des Glanz, nicht der qualenvolleste Tod. Mein „Geheimniß geht mit mir in mein Grab.“

T h e o p h r a s t.

Schwörst du dieß?

J o s e p h.

Ich schwöre es.

T h e o p h r a s t (lies't weiter.)

„Ich weiß was meine Pflicht ist, wenn ich fühle „daß ich wanke in des Bundes Grundsätzen. Ich „muß mich einem Bruder entdecken, der dann brü„derlich über mich richten und in der lezten Umar„mung den Dolch ins Herz mir stoßen wird.“

T h e o p h r a s t.

Schwörst du das?

J o s e p h.

Ich schwöre es.

T h e o p h r a s t.

Nun sprich mir nach. (Joseph befolgt es) Und so hebe ich meine Hand auf und schwöre dem Bunde Treue, Anhänglichkeit, Gehorsam; ich schwöre ihm mich selbst zu, so wahr ich bin, und war und seyn werde. (Er reißt ihm die Binde von den Augen. Numa stürzt an seinen Hals. Die Brüder jubeln und theilen sich in die Worte: Heil der Menschheit! Heil dem Aufgenommenen! Heil unserm Aegypten! — Eine heroische Symphonie ertönt, und der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Platz vor der Sophien-Moschee zu Alexandria. Vor der Moschee brennen Pechpfannen. Unten an der breiten Treppe, die nach der Moschee führt, der große Weihkessel, rechts an der Treppe eine Kluft. Auf der entgegengesezten Seite des Patriarchen Pallast, der mit dem im Hintergrunde stehenden Kloster der Mönche vom Carmel durch eine Mauer zusammenhängt. Ueber die Mauer ragt die Klosterkirche vor. Einige Türken gehen, nachdem sie Weihwasser nahmen und an der Treppe sich mit emporgehobenen Armen tief gegen Morgen zu verbeugten, in die Moschee.

Erster Auftritt.

(Der Iman steht mit verschlungenen Armen an ein Haus gelehnt, und betrachtet aufmerksam die, die an den Kessel gehen. Kara Hassan kömmt, will Wasser nehmen, und nach der Moschee gehen.)

Der Iman

(ihm zurufend:) Warum wäschest du dich?

Hassan

(lacht und besteigt die Treppe der Moschee.)

Der Iman.

Zurück! (er zieht ihn die Treppe herab.)

Hassan.

Störe mich nicht in meiner Andacht! Bedarfst du ein Allmosen? Hier ist es!

Der Iman

(schlägt ihm das Geld aus der Hand) Gieb das denen, denen du es gestohlen hast. Dich selbst will ich, du Heuchler!

Hassan.

Mich?

Der Iman.

Dich. — Du bist Kara Hassan?

Hassan.

Der bin ich.

Der Iman.

Sonst Constantin, der Carmelit?

Hassan

(seufzend) Ja, sonst. Eben der.

Der Iman.

Und gehst in die Moschee? Kopt! in die Moschee?!

Hassan.

Jezt Muselmann.

Der Iman.

Hast du denn deinen Glauben abgeschworen?

Hassan

(mit niedergeschlagenem Blicke) Ja.

Der Iman.

Dann hast du auch Saleh vergiftet.

Hassan

(zurückschaudernd) Ich — — —

Der Iman.

Du! ja, du hast ihm das Gift gemischt. O! es ist wohl eine feine Wissenschaft, die Kenntniß der geheimsten Kräfte der Natur, die du vom Carmel und Horeb mitgebracht hast. Schwerdt und Lanze sind auch feine Werkzeuge, wenn der Mann sie im Dienste der guten Sache führt; aber Kindern muß man sie nicht in die Hände geben, und Bösewichter nicht damit bewaffnen. Und du bist so ein Kind, bist so ein Bösewicht, du wechselst Glauben und Ueberzeugung wie man Kleider wechselt, und gefällst dir in jedem, wenn's nur neu ist.

Hassan.

Thor!

Der Iman.

Der bin ich, daß ich da auf einen Menschen laure, der weiter nichts als ein Bundbrüchiger, Leichtsinniger und Giftmischer ist.

Hassan.

Und nun laß mich.

Der Iman.

Warum? hat der Mord, zu dem du Kraft im Gebete holen willst, so viele Eile?

Hassan.

Laß mich los.

Der Iman.

Nein, ich habe dich zu lieb; ich lasse dich nicht los.

Hassan.

Mensch!

Der Iman

(nahe ihm unters Auge) Der bin ich. Bist du es noch, Constantin? (er schlingt seinen Arm um ihn) Sprich, bist du es noch?

Hassan.

Ich — weiß es nicht.

Der Iman.

Aber du wünschtest es zu seyn?

Hassan.

Wohl.

Der Iman.

Und warum bist du es nicht mehr?

Hassan.

Jeronimo — laß mich beten gehn.

Der Iman.

Dorthin? in die Moschee? — Nimmermehr, da findest du den Tod.

Hassan.

Den Tod?

Der Iman.

Ja. Die Alexandrier hassen dich.

Hassan.

Mich?

Der Iman.

Ja, sie wissen, daß du Saleh vergiftet hast. —

Hassan

(bebend) Sie wissen —

Der Iman.

Sie wollen Rache. Sie verfluchen die Kopten, die zu allem fähig sind; sie schreyen laut, daß sie ihnen ihren Gott gestohlen haben, einen Gott, der zehnmal mehr werth war, als der ihrige, und dafür wollen sie Blut sehen.

Hassan.

Du lügst, das sagen sie nicht.

Der Iman.

Und wenn sie's auch nicht sagten, wenn sie es dächten. Was wäre dabey gewonnen?

Hassan.

Nichts.

Der Iman.

Und laut werden muß es doch bald, der Menschenopfer werden zu viele.

Hassan.

Menschenopfer? —

Der Iman.

Ich habe das Feuer wohl gesehen, das gestern vom innern Hofe des Harems —

Hassan.

Schweig davon.

Der Iman.

Und dieß Feuer fraß Menschen — Menschen, die deine Brüder sind; aber eine ähnliche Flamme soll dich verzehren.

Hassan.

Mensch!

Der Iman.

Lauf hin! — (er kehrt ihm schnell den Rücken.)

Hassan

(in die Moschee.)

Zweyter Auftritt.

(Ein stummer Schwarzer kam unter den lezten Reden des vorigen Auftritts; als er den Iman nicht allein sah, blieb er halb versteckt im Hintergrunde. Er trägt einen Korb auf dem Kopfe, kömmt wie Hassan ab ist, und sezt den Korb vor den Iman hin. Der Iman sieht tiefdenkend auf den Korb, geht dann einen kleinen Gang, kehrt zurück und streckt die Hand nach dem Korbe aus, zieht sie, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, heraus; geht wieder zwey Schritte, fährt mit der Hand über die Stirne, deckt endlich den Korb auf, und liest sich sehr bedächtig unter mehreren Pechfackeln eine aus, deutet dem Schwarzen, den Korb in die Kluft zu tragen. Der Schwarze befolgt den Befehl und kommt zurück. Der Iman nimmt ihn freundlich bei der Hand und sucht ihm etwas, des Patriarchen Pallast betreffend, verständlich zu machen, darauf deutet er in die Ferne, nach der Seite des Harems zu. Als der Stumme ihn begriffen hat, geht er auf die bezeichnete Seite ab, nachdem der Iman ihn sehr vertraulich umarmt

hat. Der Iman geht und trägt die Fackel an die Treppe der Moschee, wo er sie verbirgt.

Dritter Auftritt.

Hassan. Der Iman.

Hassan.

Bist du noch da?

Der Iman.

Ich habe auf dich gewartet, um dir etwas Angenehmes zu sagen.

Hassan.

Angenehmes?

Der Iman.

Als ob ich nicht auch der Bote angenehmer und guter Nachricht dir seyn könnte? — Sage mir doch fürs erste: sind die Gefangenen alle verbrannt, die, um der Sklaverey zu entgehen, die Religion des Propheten annahmen? —

Hassan.

Ich weiß es nicht. Haimanout wollte —

Der Iman.

Ach, was kann der wollen? gehorchen muß er euch. Euch ists Gesetz, jeden freien denkenden Menschen in Fesseln zu schlagen, und bey dem Herrscher fangt ihr an. Das Volk wird schon nachfolgen oder — (er bricht schnell seine Rede ab, und sieht Hassan einen Augenblick prüfend an; lang gezo-

gen) Haimanout sollte vorsichtiger seyn. Die Alexandrier merken, daß er Kopt ist.

Hassan.

Daß er? — — — —

Der Iman.

Kopt ist. Wundere dich nicht, daß ich euch so genau kenne; es ist sehr leicht. Haimanout ist Schwelger und blutdürstiger Tyrann, und da that er ganz recht, daß er zu eurer Lehre übertrat, weil ihr zu guten Preisen für jede Schandthat Ablaß habt; zu eurer Lehre, nicht zur christlichen, denn zu der gehöre ich auch, und — lauf hin, ich verachte dich.

Hassan.

Du wolltest mir ja etwas Angenehmes sagen? spotte mein nicht.

Der Iman.

Daß mich Gott behüte! du und deines gleichen, ihr seyd fürchterliche Menschen. Ihr habt gestern zwey Brüder und ein Weib verbrannt; nun sitzen in Jeronimo's Kerker noch vier Männer und zwey Weiber.

Hassan.

Das weißt du?

Der Iman.

Ich weiß auch, daß du den genuesischen Knaben gerettet hast, der so kühn vor Gericht sprach, und darum liebe ich dich. Verlaß Jeronimo, und komm zu mir, da kannst du mehr seyn als der Diener eines Henkers.

Hassan

(lächelnd) Bey dir? —

Der Iman.

Wenn dir deine Ruhe lieb ist. Ich bin halb nackt und arm, du in Seide gekleidet und reich; aber so wie ich schlafe, schläfst du nicht; wie ich träume, träumst du nicht. Joseph von Kronau ist auch bei mir.

Hassan

(hastig) Bei dir?

Der Iman.

Und kommt morgen zurück.

Hassan.

Mein Joseph?

Der Iman.

Nicht der deine, mein Joseph ist es. Es gab einst einen Constantin, dessen Freund Joseph war; aber dieser Constantin ist nicht mehr. Josephs Herz hat den schönen Vertrag, den er mit Constantin schloß, zurück. Constantin war Christ, Hassan ist Türke. Constantin war ein freier Mann, Hassan ist ein Sklave von Mördern. Ich bin in deine Verpflichtungen getreten, und ich werde sie besser zu halten wissen, als du.

Hassan.

Du lügst.

Der Iman.

Du hast Joseph nie gekannt, warst nie werth sein Freund zu seyn, wenn du mich einen Lügner

schiltst. Glaubst du, daß er seine Hand in deine blutbefleckte Hand legen, und sie so herzlich drücken werde wie sonst? Nun sage doch noch einmal, daß ich lüge!

Hassan.

Ach! Joseph, Joseph!

Der Iman.

Lebe wohl! Ich hatte dir diese angenehme Botschaft zu bringen; du bist selbst Schuld, wenn du dich härmst. —

Hassan.

Ja wohl. Ich glaube, wenn Joseph da gewesen wäre, ich wäre noch Constantin.

Der Iman.

Ich auch.

Hassan.

Nun wird er mich verachten.

Der Iman.

Und verstoßen.

Hassan.

O, o! —

Der Iman.

Hast du Muth?

Hassan.

Ihm ins Auge zu sehn? Nein!

Der Iman.

Sein Freund zu werden?

Hassan.

Ja.

Der Iman.

Jeronimo aufzugeben?

Hassan.

Jeronimo?

Der Iman.

Jeronimo! Schnell! dein Zaudern ist Feigheit.

Hassan.

Ja. Ich werde wieder Christ.

Der Iman.

Wetterwendischer Thor! Reisse dich aus seiner Dienstbarkeit. Gehe. Vor dem Pallaste des Patriarchen findest du mich wieder, und morgen bringe ich dir den Joseph. Es wird dir doch lieb seyn, diesen wackern Mann wieder zu sehn? (Er wendet sich schnell um, und verläßt Hassan.)

Vierter Auftritt.

Kora Hassan

(steht erschüttert von mancherley Gefühlen) O Joseph, mein Freund! — wie war es möglich, daß ich dich und unsern Freundschafts-Bund so schändlich vergessen, dich im erbärmlichen Flitterglanze der Fürstengunst vergessen konnte? Wie soll ich vor dir bestehen, wenn du über mein Betragen Rechenschaft forderst, und den Verbrecher entdeckest? o, o!

Fünfter Auftritt.

Eine Janitscharen=Wache bringt zwey gefesselte Christen=Sklaven aus des Patriarchen Pallaste, ein Mönch begleitet sie. Hassan.

Hassan.

Wohin mit diesen Gefangenen?

Janitschar.

In die Gefängnisse des Harems.

Hassan.

Was haben sie verbrochen?

Der Mönch.

Sie haben ihren Glauben abgeschworen.

Hassan

(zusammenschreckend) Ha! (die Wache geht, er tritt näher) Halt! (zu den Janitscharen:) Kennt ihr mich?

Die Janitscharen

(auf den Knieen) Der Vezier des Harems!

Der Mönch.

Kara Hassan!

Hassan.

Löst ihre Ketten, und führt sie zu dem Mufti. (Die Janitscharen befolgen den Befehl; er übernimmt eine Kette.)

Der Mönch.

Aber —

Hassan.

Ich gehe zum Patriarchen und verantworte es. Du gehst mit zum Mufti.

(Der Mönch und die Janitscharen ab.)

Die Gefangenen
(stürzen auf ihre Knie und küssen seine Hände.)

Hassan.

Steht auf! Ich bin noch lange nicht gerecht, nur weniger ungerecht als der Patriarch. (Er giebt ihnen seinen Beutel) Gehabt euch wohl! (sie entfernen sich.)

Sechster Auftritt.

Hassan, Iman, der aus seiner Höhle den Auftritt mit Rührung sieht.

Hassan.

Diese Ketten sind für den Patriarchen.

Der Iman.

Für den Patriarchen?

Hassan.

Ja! — bist du noch bey mir? —

Der Iman.

Ich möchte dich gern einmal herzlich umarmen.

Hassan.

Jezt trage ich Ketten.

Der Iman.

Die dich ehren. — Wir sind ja in Alexandria, wo Ketten der edelste Schmuck sind.

Hassan.

So komm an meine Brust.

Der Iman.

Noch nicht.

Hassan.

Wann denn?

Der Iman.

Wann du zurück vom Patriarchen kommst.

Hassan.

Werde ich?

Der Iman.

Ich hoffe.

Hassan.

Wer weiß, für wen ich diese Ketten mitnehme.

Der Iman.

Für dich nicht. Dafür steh ich.

Hassan.

Du?

Der Iman.

Die geweihten Mörder sind muthlos.

Hassan.

Ach! auch ich bin ein solcher.

Der Iman.

Nein.

Hassan.

Du kennst meine Gefühle nicht.

Der Iman.

Ich kenne sie, du hast Ketten gelöst.

Hassan.

Nachdem ich lange Ketten schmiedete.

Der Iman

(schnell) In dieser Stimmung mußt du mit dem Patriarchen reden. Eile! Wir sehen uns wieder.

Hassan.

Wo?

Der Iman.

Hier ist eine Kluft, die ich zur Wohnung mir erwählt habe (etwas langsam) Ich will eine Fackel holen, um sie dir auf dem Rückwege nach der Stadt vorzutragen. Es könnte dunkel werden.

Hassan.

Du bist sehr besorgt.

Der Iman.

Sey du's nur auch; sey behutsam, dann brauch' ich meine Fackel nicht. Ich sparte sie gern, und sie ist nur für den höchsten Nothfall. — Schone meine Fackel und den Patriarchen. — Schone sie, sie hat mich viele Zeit und Lebensgefahr gekostet. Sey bedächtig, es hängt von dir ab. — Wir sehen uns wieder (er schüttelt ihm die Hand, und eilt in die Moschee. Unter dieser Scene ist die Beleuchtung des Pallastes erloschen, bis auf die Mitte.)

Kora Hassan

(geht in den Pallast und zieht die Glocke.)

Siebenter Auftritt.

(Des Pförtners Stimme.) Hassan.

Entferne dich, wer du auch seyst. Wer weiß es nicht, daß Jeronimo mit Gott redet!

Hassan.

Mag er mit Gott zu einer andern Zeit reden. Jetzt will ich ihn sprechen.

Der Pförtner.

Die Sprache kenne ich nicht.

Hassan.

Auch nicht die Stimme Kara Hassans?

Der Pförtner.

Ach! seyd ihrs? sogleich. Haltet zu Gnaden. (Unterm Aufschliessen:) Aber Jeronimo spricht in der Einsamkeit mit Gott.

Hassan.

Ich will ihre Unterhaltung nicht stören.

Der Pförtner.

Da hört man doch gleich den Muselmann.

Hassan

(heftig) Bin ichs nicht durch euch? (Er stürmt fort.)

(Das Theater verwandelt sich in einen prächtigen Saal, mit Seiten- und Mittelthür zum verschliessen.)

Achter Auftritt.

(In dem Augenblicke nach der Verwandlung, als Kara Hassan eintritt, hört man Dschadina's Stimme im Seitenzimmer ängstlich rufen: „Allah, erbarme dich meiner!!" Hassan, der das Rufen vernahm, stürzt darauf zu, und stößt in der Thüre auf Jeronimo; im öffnen derselben wird das Geschrey wiederholt; man hört den entsezlichen Schlag einer schweren Fallthüre, und Saile auf den Rollen pfeifen.)

Jeronimo

(Hassan haltend) Was soll's?

Hassan

(fürchterlich) Ich will mit dir beten, Patriarch! (Er läßt die Ketten rasselnd auf den Boden fallen.)

Dschadina

(unter dem Boden des Zimmers rufend:) Ach! Allah!!

Hassan

(in der Thüre den Patriarchen haltend) Du bist nicht allein?? (er rafft die Ketten auf und wirft sie heftiger nieder) Seufze noch einmal, o Unschuld!

Der Patriarch

(indem er zweymal auf den Boden stampft) Verwegener, fort!

Hassan.

Was ist das? — was ist das? (Pause der Erwartung von beyden Seiten:) Wie heißt der Teufel, dem die Mordhöle erbaut ist? — wen verschlang jene Gruft? wem gehört der Seuf-

zer, der aus ihr, wie der Hülfsruf eines Lebendig = Beerdigten, emporstieg? — wem gehört dieser von der Gewalt der Fallthüre abgeschlagene Kleidessaum?! (er war schnell ins Seitenzimmer gesprungen, und hatte ihn geholt) Wem gehört dieß?

Jeronimo

(ihm mit Kälte ins Auge sehend) Wenn du ruhiger seyn wirst, sollst du Antwort haben. — Folge mir.

Hassan.

Dir folgen? eher nicht, bis jenes Räthsel gelöst ist.

Jeronimo.

Verlaß mich, und störe nicht meine Andacht.

Hassan.

Ich will es mit dir seyn, und bleibe.

Jeronimo.

Du bist Muselmann.

Hassan.

Das weiß ich.

Jeronimo.

Vor dir verschließt Gott sein Ohr.

Hassan.

Doch nur der deine?

Jeronimo.

Der einzig Wahre.

Hassan.

Der wahrlich nicht. — Komm, bete mit mir. —

Jeronimo.

Nimmermehr.

Hassan.

Warum nicht? Wir haben ja gemeinschaftlich gemordet; bete immer einmal mit deinem geistlichen Mordgenossen.

Jeronimo.

Nimmermehr mit einem Muselmanne.

Hassan.

Nun wohlan, ich bin wieder Kopt! ich entsinne mich wohl noch des gewöhnlichsten Gebetes.

Jeronimo.

Frevler!

Hassan.

Du scherzest mit ernsthaften Dingen; oder sprichst du im Ernste?

Jeronimo.

Im Ernste.

Hassan.

So sage mir, wen barg jener Mantel?

Jeronimo.

Einen Hausaltar.

Hassan.

Altar? ha, ha! — und jenes Seufzen?

Jeronimo.

Ist ein Wunder, wie das Versinken des Altars.

Hassan.

Du wärst auch ein Wunder werth, ruchloser Heuchler, zweyzüngiger Bösewicht!

Jeronimo.

Hassan!

Hassan.

So heiß ich freilich jezt; denn Constantin ist begraben, durch dich lebendig begraben, und seine Ruhe, seine Freuden liegen da, wo sein Leben modert. —

Jeronimo.

Und das mir, Hassan? —

Hassan.

Dir Bösewicht, Mörder, Priester, dir dieß alles ins Ohr, wenn du zum leztenmale im Tode röchelst, dir meine gräßlichsten Flüche, die Verwünschungen selbstmörderischer Verzweiflung in das Todeswinseln deiner brennenden Schlachtopfer. Wer beredete mich, die Lehre meiner Väter zu verläugnen?

Jeronimo.

Ich.

Hassan.

Wer ließ einen hellen Stral der Vernunft in meine Seele fallen?

Jeronimo.

Ich.

Hassan.

Und wer nennt eben diese Vernunft, die mich so erquickte, nun Wahn und Irrthum?

Jeronimo.

Ich.

Hassan.

Du hast Gott gelästert, den Gott, den alles anbetet, was denkt; — du hast einen guten Menschen verführt, mich ins Verderben gestürzt, und stehst da, und sprichst dein Ich so teuflisch kalt hin.

Jeronimo.

Die Gnade des Herrn giebt mir die Kraft.

Hassan.

O rede nicht von der! Nein, du bist ein geübter Bösewicht; und der Hochverrath, den du an mir begiengst, möchte leicht eines der leichtesten Verbrechen seyn. Aber deine Morde —

Jeronimo.

Die brennen doch dein Gewissen nicht.

Hassan.

Doch! auch ich bin Mensch, war Christ, und bin nun Muselmann. Warum gehe ich frei umher, während sie brennen?

Jeronimo.

Gott trägt dich mit Langmuth; deiner Sünden Maaß ist noch nicht voll.

Hassan.

Noch nicht voll? — Und doch hab' ich für Saleh Gift gemischt? — Hast du vielleicht noch mehr gute Fürsten, die durch meinen Giftbecher fallen sollen? — Ha! daß ich mich zu der Schandthat bethören ließ! — aber sieh, ich breche deine Ketten, die du um mich schlangst; ich zerreisse den Bund, den ich im Wahnsinn mit dir schloß. — Gehab dich wohl! Jetzt bin ich frey, du Sklav. — Und nun sollen die Alexandrier wissen, wie Saleh starb! (er will ab.)

J e r o n i m o

(ihn zurückhaltend) Hassan!

H a ſſ a n.

Fühlſt du ſchon die Feſſeln, an denen ich dich leite?

J e r o n i m o.

Willſt du? —

H a ſſ a n.

Dich dem Gerichte überliefern, dich, Haimanout, — und mich ſelbſt — — Du zitterſt ja. Wo iſt nun dein Glaube an deinen Gott, dem du ſeinen Beyſtand ſo wacker bezahlt haſt? — Sieh, ich habe mein ſchönes Tagewerk ſchon begonnen. Dieſe Ketten trugen vor kurzem Chriſten-Sklaven, die du in die Gefängniſſe des Harems ſandteſt.

J e r o n i m o.

Haſſan! du brichſt dir ſelbſt den Stab.

H a ſſ a n.

Mir? und wenn auch; falle ich, ſo falle ich doch edel; aber — dich muß ich erſt geſtürzt ſehen.

J e r o n i m o.

Gott iſt über mir.

H a ſſ a n.

Prahle nur mit zitternder Stimme; berufe dich auf einen Gott, vor dem du zitterſt, an deſſen Hülfe du verzweifelſt, und ſein Daſeyn mit Zähnklappern bekennſt. Dein Spiel war zu bübiſch; es muß dir verdorben werden. Die Hände her! hier

sind Fesseln, die du selbst geschmiedet hast; solcher Schmuck schickt sich für dich!

Jeronimo

(gefaßt) Hier sind meine Hände!

Hassan.

(Er schließt ihn.) Heuchle nicht diese Todtenkälte; es ist niemand hier, der sie für Standhaftigkeit nimmt. Wenn du auf dem Scheiterhaufen liegst, — dann zittre nicht — dann sey stumm und einsylbig. — Wahrlich, du bist bestimmt dafür; deine Lehre erzog ihren vollwampigen Priester für diese Strafe. Fort in dein Heiligthum! da bleibst du mir sicher, bis ich mit Alexandriern dich hole. (Er stößt ihn nach dem Seitenzimmer)

Jeronimo

(im Zimmer) Hassan, Erbarmen! Hassan, Verräther!!

Hassan

(im Begriffe das Zimmer zu verschließen, besinnt sich; reißt eine seidene Schnur und seine Binde los, und geht ins Nebenzimmer. Das Geschrey des Patriarchen wird nach und nach dumpf und verliert sich endlich ganz. Hassan kommt nach einer Zeit schrecklich erhitzt zurück, wirft die Seitenthüre ins Schloß und nimmt den Schlüssel mit; eben so verfährt er am Haupteingange.)

(Der Platz von Anfange des Aufzuges.)

Neunter Auftritt.

(Der Iman mit der Fackel, Kara Hassan.)

Hassan.

Umarme mich.

Der Iman.

Hast du?

Hassan.

Er trägt Fesseln.

Der Iman.

Fesseln?

Hassan.

Seine eigenen.

Der Iman.

Und?

Hassan.

Ich bin frey! bin frey! bin Mensch! dein Freund! glücklich!

Der Iman.

Das ist viel auf einmal! Wo ist denn Jeronimo?

Hassan

(die Schlüssel zeigend) In Ketten und Banden am Boden seines Zimmers.

Der Iman

(die Schlüssel an sich reissend) Und da soll er?

Hassan.

Büßen.

Der Iman.

Büßen? hast du bedacht?

Hassan.

Was bedacht? daß ers verdient?

Der Iman.

Und daß du?

Hassan.

Was ich?

Der Iman.

Stirbst.

Hassan.

Mag ich doch.

Der Iman.

Nein, du sollst nicht, du bist ein Wahnsinniger. Dieser Patriarch ist dein Leben nicht werth; er muß fallen. Ha! ich war ein Thor, daß ich den Jüngling zu ihm sandte.

Hassan.

Hättest du den klügelnden Mann wohl dazu vermocht?

Der Iman.

Auch das ist wahr. Was sagtest du ihm?

Hassan.

Daß ich ihn verachte, aufhöre sein Sklave zu seyn; daß ich verrathen wolle, wie Saleh starb; daß —

Der Iman.

Das hast du ihm gesagt?

Hassan.

Das und noch mehr.

Der Iman.

Ha! du hast meine Fackel nicht geschont.

Hassan.

Die Fackel?

Der Iman.

Das ist nicht gut; ich hätte ihn gerne geschont; aber nun kann ich nicht mehr.

Hassan.

Wen?

Der Iman.

Den Patriarchen.

Hassan.

Jeronimo?

Der Iman.

Eben den.

Hassan.

Du rasest.

Der Iman.

Nein, nein, ich rase nicht. Jeronimo ist nicht mehr zu retten, wenn ich dich nicht aufgeben will, und das darf ich nicht. Denn wenn Jeronimo lebt, verlierst du deine Würde und dein Leben, und beyde mußt du behalten. Darum kümmere dich nicht um das was jezt geschehen wird. Gehe den Weg nach der Stadt zu; der Bassa kommt bald; halt' ihn auf, oder mache, daß er zurück gehe. Gegen ihn und jedermann sey Hassan; nur bey mir und Joseph sey Constantin. Ich komme bald nach, um dir noch etwas zu sagen, etwas wichtiges; sollte ich nicht kommen, so schadet das nicht; Leute deiner Art können wohl einmal müßig gehen.

Hassan.

Ich soll also heucheln?

Der Iman.

Dieß ist bey dir der Uebergang zur Rechtschaffenheit. Es hängt von deinem jetzigen Betragen ab, ob du bald oder nicht in einer neuen bessern Gestalt öffentlich auftreten kannst. — Gehab dich wohl!

Hassan.

Du umarmst mich nicht?

Der Iman.

Ich darf nicht heucheln.

Hassan.

Brichst dein Wort?

Der Iman.

Weil du das deine schlecht hieltest.

Hassan.

Ist es meine Schuld?

Der Iman.

Werde der Umarmung eines Verbündeten würdig.

Hassan.

Eines Verbündeten?

Der Iman.

Sey gehorsam. Hier ist meine Hand. Auf Wiedersehen!

(Hassan geht. Der Iman in seine Höle, kommt bald als Mönch gekleidet zurück mit grauem Barte und Haaren; er geht gebückt, in der einen den Stab, in der andern Hand die brennende Fackel, nach dem Pallaste, läutet dreymal; es wird geöffnet und der Pförtner tritt heraus; sie reden einige Worte leise miteinander, holen dann den Korb, und tragen ihn in den Pallast. — Das Theater verwandelt sich in eine andere Gegend der Stadt. — — Pause von zwei Minuten, so lange bleibt das Theater ganz leer.)

Zehnter Auftritt.

Hassan

(in tiefem Nachdenken) In welches Labyrinth hat dieser Iman mich geführt? ich bin verrathen und ganz in seiner Gewalt. — Was kann mir geschehen, das ich nicht verdient hätte? O solch Bewußtseyn ist die schrecklichste Strafe dem Verbrecher (er lehnt sich an eine Mauer und starrt in die Gegend, wo er herkam) Ist dieß Morgenroth, was die Gegend des Klosters mir erhellt? Barmherziger Gott! es ist Feuer, und — — des Patriarchen Haus. Ha! das ist die Fackel des Imans. Hin! (er will ab.)

Eilfter Auftritt.

Hassan. Der Iman ohne Kutte ihn aufhaltend.

Der Iman.

Wohin?

Hassan.

Zu dir.

Der Iman.

Warum?

Hassan.

Weil — —

Der Iman.

Weils da brennt?

Hassan.

Um meinetwillen brennt.

Der Iman.

Nur früher.

Hassan.

Also doch um meinetwillen?

Der Iman.

Ja.

Hassan.

Und der Patriarch?

Der Iman.

Ist verbrannt.

Hassan.

Ist? — —

Der Iman.

Ich hielt Wache, und als er —

Hassan

Entspringen wollte? —

Der Iman.

Weißt du's besser als ich, warum fragst du denn?

Hassan.

Zürne nicht; — — als er entspringen wollte —

Der Iman.

Faßte ich ihn —

Hassan.

Und —

Der Iman.

Uebte Gerechtigkeit.

Hassan.

Nein, Barmherzigkeit!

Der Iman.

Ich warf ihn in die Flamme.

Hassan.

Das war Rachsucht.

Der Iman.

Das verstehst du nicht.

Hassan.

Doch, ich verstehe es; ich verachte dich und hasse mich selbst.

Der Iman.

Schweig! Deine Vorwürfe verdienen meine Aufmerksamkeit nicht. Du kennst mich nicht und wirst mich zu spät kennen lernen; aber Augen solltest du haben, und Herz und Gefühl; daran fehlt es dir ganz.

Hassan.

Wozu Augen, wenn du alles meinen Blicken entziehst? Wozu Herz, wenn du seinen Gefühlen nicht glaubst?

Der Iman.

Bin ich denn allein in der Welt? — Seit wann kennst du mich denn? — — und du verlangst —

Hassan.

Was ich von dir vor allem andern fordere; von dir, der mir durch den Tand der Sitte nicht verdorben schien: Glauben an Menschen, Natur und ihren Abdruck in meinen Augen. Und was gabst du mir statt dessen? — Täuschendes Mißtrauen, Kälte für mein glühendes Hinstreben zu dir, Befehle und ewige Befehle; und da ich sie vollbracht habe, muß ich mir fluchen.

Der Iman.

Fluchen? weil des Patriarchen Pallast dort den Himmel röthet? Das Verbrechen falle mit seinem ganzen Fluche auf mich. — Nein, ich will dir besser sagen, warum dein Herz und Auge jene Flamme immer fühlt und sieht. — Sie ist dir Weissagung.

Hassan.

Nein, weil sie ein Werk der Ungerechtigkeit ist. — Vom Himmel erwarte ich Gerechtigkeit; denn wahrlich, ich bin unschuldig an der Feuersbrunst.

Der Iman.

Fühlst du es endlich? — Dieß Schicksal hatten wir Jeronimo längst zubereitet.

Hassan.

Wir?? — In wessen Namen sprichst du?

Der Iman

(ihn mit Feuer umarmend) Fühlst du dich?

Hassan

(fährt zurück) Was soll das?

Der Iman

(mit schauerlicher Freude) Willkommen, Mörder Haimanouts!!

Hassan

(aufspringend) Rasender!!

Der Iman

(folgt ihm) Willkommen, Mordbruder! Du hast Kraft und Muth, ein Liebe lügendes Gesicht und einen gewandten Arm, mischest Gift und schleifst Dolche. —

Hassan.

Für dich nicht.

Der Iman

(mit einem Schrey) Leider! es ist wahr, nur für Saleh!

Hassan

(zu Boden gedonnert. — Pause.)

Der Iman

(beobachtet Hassan genau und fängt endlich an, die Melodie eines Liedes zu pfeifen.)

Hassan

(in Todesangst, kann die Stimme des guten Gewissens des Imans nicht länger ertragen, stürzt heftig und laut weinend an des Imans Hals.)

Der Iman

(windet sich los, und sieht ruhig nach dem Feuer, das die ganze Gegend erhellt) Ich sehe Schatten um den Brand schleichen; das ist Hülfe, die für Jeronimo zu spät kommt.

Hassan.

Gott sey gelobt!

Der Iman.

Hassan!?

Hassan.

Wunderst du dich? ich glaubte, du könntest das nicht.

Der Iman.

Es ist Entzücken, Hassan! Umarme mich!

Hassan.

Du hältst mich so fest.

Der Iman.

So fest umschlingen die Bande der Eintracht die Brüder alle.

Hassan.

Welche Brüder?

Der Iman.

Für Volksglück.

Hassan.

Für Volksglück? — wo sind die?

Der Iman.

Sie wirken unbekannt, wie Gott, aber auch weise, gerecht wie er.

Hassan.

Sie wollten Jeronimo's Tod?

Der Iman.

Sie.

Hassan.

So segne ich eure Flammen.

Der Iman.

Segne dich selbst; auch dich wollen sie —

Hassan

(bebend) Mich?

Der Iman.

Dich retten und durch dich Aegypten.

Hassan.

Hier bin ich. Nimm mich; ich bin dein.

Der Iman.

Nicht so schnell! Der Uebergang vom Sklaven zum Volksretter ist kein kleiner Sprung.

Hassan.

Ich wage ihn.

Der Iman.

Dir fehlt es an Kraft. Sieh, Hassan, du glaubtest der Bund zwischen Haimanout und Jeronimo sey unzerstörbar; nun du das Gegentheil erfahren hast, da Jeronimo gefallen ist, glaubst du, er sey vernichtet, und dein Zutrauen fällt auf den, der ihn stürzte, und der doch nur ein — Bettler ist.

Hassan.

Ja, so ist es. Es wird mit einemmale hell vor meinen Augen. Ich habe Jeronimo durchschaut, Haimanout kennen gelernt; ich habe des bösen Gewissens entsezliches Gefühl in mir herumgetragen. Seit Saleh — — o verlaß mich, Besinnungskraft, und du Gott, setze mich in Thiereszustand, daß ich das Geschehene vergesse! — — was wäre aus mir geworden, wenn du mich nicht gefunden hättest!

Der Iman.

Fühlst du das? tritt dein besseres Ich mit göttlicher Hoheit in dein Herz? Fühlst du Gott, dein Vaterland und dich nun wieder?

Hassan.

Ja, ja, durch dich.

Der Iman.

Nicht durch mich; durch sie, die Gottes Statthalter sind, durch die Brüder für Volksglück. In ihre Hand ist gegeben das Wohl des Landes, und selbst genügsam entziehen sie sich dem Danke der

Beglückten. Auf ihren Befehl habe ich zu diesem Brande längst alles vorbereitet. Mit Hülfe einiger Brüder, die Mönche sind, waren die Zimmer um Jeronimo's Gemach mit einer Menge leicht feuerfangender Sachen gefüllt. Er sollte das lezte Werk der Brüder seyn; ihr erstes, Du. Schon seit fünf Jahren begleitete dich der Bund, und wußte um jeden deiner Schritte; nur Einer kam ihnen unerwartet — — o laß mich ihn dir verschweigen. — Du siehst mir ja so sonderbar ins Auge? laß dieses Lauschen; wenn du noch jezt untreu werden könntest — Hassan, es würde dir nichts frommen. Denn mein Geheimniß mir entreissen, könnt ihr nicht; und dann geht doch auch ohne mich das große Rad seinen bestimmten Gang.

Hassan.

Du kennst mich schlecht.

Der Iman.

Doch, ich kenne dich, Muselmann.

Hassan.

Ach! wohl kennst du mich, und ich verdiene den Vorwurf.

Der Iman.

Und ich durfte ihn dir nicht ersparen. Hassan! sey vorsichtig! die Brüder könnten dich sinken lassen.

Hassan.

Könnten sie das?

Der Iman

(dreht sich nach der Seite) Sey still.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Zwey Türken tragen auf einer Bahre eine Leiche; ein weinendes Weib begleitet sie.

Der Iman.

Ihr kommt aus dem Pallaste des Patriarchen? Ja, ich weiß es. Der wollte die Aegypter alle zu Kopten machen; es ist ihm schön gelungen.

Das Weib.

Aber mein Mann ist todt.

Der Iman.

Tröste dich. Er war dem Propheten lieb; er hat ihn im Feuer der Drangsale geprüft; er hat ihn zu sich gerufen. (Er zieht Hassan an die Leiche) Siehe Hassan, dieser starb für seinen Gott; siehst du wohl auf der zerfurchten Stirne die Spuren der Martern, die ihn zwingen sollten, Allah abzuschwören? — (er führt ihn abseits) Wie jene verzerrten Augenbraunen abstechen gegen die Halbzirkel der deinigen! jene Blässe und Welkheit der Wangen gegen die Glut und Fülle der deinigen; diese verzogene Lippen gegen das Lächeln der deinigen, und doch —

Hassan.

Halt ein! Ich verstehe dich.

Der Iman.

Werde wieder ein guter Mensch! — Ich bin dein Retter (er geht zur Leiche, legt seine Hände segnend auf sie, und deutet, sie fortzutragen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Stumme vom Anfange des Aufzuges kommt; er reißt den Iman von der Leiche, und deutet nach der Gegend, wo er herkam. Der Iman will ihm folgen, und stößt auf den kommenden Joseph.

Vierzehnter Auftritt.

Joseph, der Iman, Hassan.

Joseph. } Dein Bruder! Bruder! } (Umarmung. — Pause.)
Iman. } Bruder? — Bruder! }

Der Iman
(führt Joseph zu Hassan) Umarme Constantin.

Joseph.
Spotte nicht, mein Freund! zum Scherze bist du ja sonst nicht aufgelegt.

Der Iman.
Das war Constantin.

Joseph
(bitter) Das mag wohl wahr seyn.

Hassan
(schmerzlich) War Constantin!

Der Iman.
Jezt Kara Hassan.

Joseph.

Joseph.

Ja, ich hatte einst einen Constantin, der meinem Herzen theuer war. Jezt habe ich dich, Bruder. (Er umarmt den Iman.)

Der Iman.

Und du hast mich! (er schlingt seinen Arm um Hassan) Ich bin dein Freund und Bruder.

Joseph.

Dann auch der meinige! was geht mich dieses Gewand an. Mit dem Carmelit hatte ich den Freundschaftsbund nicht geschlossen; ich schloß ihn mit dem Menschen! (sie umarmen sich herzlich.)

Dritter Aufzug.

Saal im Harem.
Auf prächtigen Polstern Aurora.

Erster Auftritt.

Aurora, bald darauf Joseph.

(Aus einem Seitenzimmer der Gesang: „Blick hin, dorthin ꝛc.“ Aurora hört begierig zu. Unter den letzten Strophen war Joseph hereingetreten; er bleibt am Eingange stehen, und hält sich die Federn des Hutes vor die weinenden Augen.

Joseph.

Aurora!

Bayerische Staatsbibliothek München

Aurora

(erhebt sich und sieht Joseph verwundernd an) Fremdling, weißt du, wo du bist? — Dieser Schritt kostet dich das Leben.

Joseph.

Wenn er es mich kostet, so ist es freilich ein hoher Preis; aber ich habe diesen Augenblick doch nicht zu theuer bezahlt.

Aurora

(gespannt) Nicht zu theuer? (einen Schritt ihm näher.)

Joseph.

Nein, Aurora, nicht zu theuer. — Finde ich, troz dieser schwelgerischen fremden Pracht und dieses morgenländischen Gewandes, noch das teutsche Mädchen, Aurora von Kronau, — findet Joseph — (er richtet unter dem lezten Worte den Kopf in die Höhe.)

Aurora

(an seinem Halse) Joseph, mein Joseph!

Joseph

(sie an sich drückend) Meine Aurora! — liebe Schwester!

Aurora

(sich loswindend und zurücktretend, mit gesenktem Haupte) Du findest nicht mehr was du verließest. Ich hatte Dich nicht mehr.

Joseph.

Ich suche nicht zu viel, und doch sehr viel. Aurora, ich weiß alles, was vorgieng.

Aurora.

Weißt du? — und? — kannst du die Frage nicht errathen?

Joseph.

Du bist meine Schwester, meine Einzige, meine Aurora. Ich finde dich größer wieder, als ich dich verließ, wenn ich auf dieß Herz noch meine brüderliche Vorrechte habe.

Aurora.

Die hast du. Das Verbrechen, das mir Trennung von dir drohte, bindet mich fester an den, der es mir nachsichtsvoll verzeiht. — Joseph, ich habe mich gefürchtet dich wieder zu sehen; ich kannte die ritterliche Strenge deiner Grundsätze, kannte den Stolz deines Blutes, und konnte einen unsern Stamm entehrenden Verdacht auf mich und meine Tugend —

Joseph.

Das ist Wahn — der es kaum verdient, einem großen Zwecke aufgeopfert zu werden. — Wie schön das türkische Gewand dieses teutsche Mädchen macht! — In jedem Kleide gefällt das Reizende und Schöne, und nur das Gewand gewinnt, nicht der Körper.

Aurora.

Spotte nicht, Bruder! ich fürchte, dein Unwille verstecke sich hinter diesen Spott.

Joseph.

Unwille? gegen wen?

Aurora.

Gegen die Schwester, die den spitzfindigen Ueberredungen heiliger Verführer nicht widerstehen konnte.

Joseph.

Heiliger Verführer? Ha, da höre ich Jeronimo's ehrwürdigen Namen schon wieder. — Und dieser Ueberredung bedurfte Aurora?

Aurora.

Was hätte mich sonst vermocht?

Joseph.

Haimanout ist schön. Der äußere Reiz gilt euch Mädchen doch mehr als alles.

Aurora.

Weißt du das so gewiß? Wer lehrte dich die Schwächen meines Geschlechtes? wer sagte dir, daß sie auch die meinigen seyen? — Wer es auch war, — er log. Durch eine einschmeichelnde Gestalt zu gewinnen, ist unser Loos, durch Vorzüge zu verdienen, das Loos der Männer, und dieß fühlen wir sehr tief. Das Mädchen hat ein hohes Gefühl von dem, was der Mann ist. Es ist nur dann stolz, wenn es einen Blick fesselt, dem ganze Völker gern huldigen, wenn des Siegers majestätische Schritte ihn zu ihr führen. Und findest du bei Haimanout einen Schimmer von dem, was ich fordre? Siehst du es ihm an, daß er Herrscher ist? Diese schlanke Gestalt, die wie ein Rohr vom Hauche jedes Lüftchens sich senkt, soll als Ideal eines Mannes an der Spitze von Millionen stehen? Millionen ihre Wohlfahrt in die kraftlose Mädchenhand

dieses Weichlinges legen, und ihre Wohlfahrt nicht verloren geben? — Oder meynst du, ich fühle das nicht? Joseph! mein Vaterland ist das Land der Männer.

Joseph.

Und du meine liebe Schwester. — Aber der Glanz —

Aurora.

Bedurfte ich dessen? Was Saleh meiner Eitelkeit gab, war mehr, als die gefangene erbeutete Sklavin an einem morgenländischen Hofe erwarten konnte. Mein Name ward unter den ägyptischen Weibern zuerst genannt, er ward mit Salehs Namen genannt. Oder meynst du, ich hätte auch nicht gefühlt, was Saleh war? Das mag wohl seyn; ich habe es doch geahndet, und diese Ahndung, vereinigt mit dem Bewußtseyn, Salehs Liebling gewesen zu seyn, hob mich so hoch, daß ich durch die Hoffnung, die ich Haimanout gebe, mit diesem Bewußtseyn, mich nicht entehrt fühle; (in Feuer) Wahrlich, es gilt mir mehr, als üble Nachrede, und ein Hermelin, ein Stral aus Salehs Auge mehr, als der Schimmer aller Edelsteine; seine letzte Thräne mehr, als die Perlen aller Meere — seine letzte Thräne —

Joseph.

Fluch seinen Mördern! —

Aurora.

Und auf mich setzte er seine Hoffnung; das Mädchen war ihm werth mit allen seinen Schwächen

und Unvollkommenheiten. Er war Gott gleich, der auch das Unvollkommene zum erhabenen Zwecke braucht. Ich war für Aylo bestimmt, für den Jüngling, der der männlichen Vollkommenheit entgegen reift; ich sollte die Mutter eines Landes werden, um die ernsten Befehle männlicher Weisheit den Mantel der weiblichen Huld und Sanftmuth werfen; ich sollte meinem Gemahle die Herzen der Völker erobern, die der Held überwand. Das sollte ich, und — (mit voller resignirender Verachtung) das werde ich bei Haimanout!!

Joseph.

Das mußt du werden. Hinweg mit dieser Thräne, die den Adel deiner Seele verkündet! spare sie für unglücklichere Zeiten. Als ich hörte, Aurora sey in Haimanouts Serail, erschrak ich, und knirschte vor Wuth; als ich aber erfuhr, warum sie da sey, da segnete ich mit thränendem Auge ihr Dortseyn.

Aurora.

Das mag mich nicht trösten, wiewohl es Troskraft in deinem Munde erhält. Ich kann Haimanout nicht lieben, und so ist, was man von mir verlangt, Sklavendienst.

Joseph.

Er ist dein Sklave, der Sklave deiner Reitze, und du seine Gebieterin, die Gebieterin eines Landes, das unter seinen Geiselhieben nicht mehr bluten wird. Das bedenke, und siehe mit Verachtung auf den herab, den solche Waffen überwinden.

Aurora.

Dieß ist Buhlerinnen = Kunst, und schändlicher Lohn; mir gnügt er nicht. Joseph, bin ich nicht ein teutsches Mädchen?!

Joseph.

Du liebst?? — Entsage; ohne Entsagung giebt es keine Größe.

Aurora

(rasch) Ich entsage nicht; mit Gefahr meines Lebens liebe ich; aber das würzt mir meine Liebe, — ich entsage nicht, ich kann nicht entsagen; ich liebe Aylo. — Bruder!! —

Joseph

(sie umschlingend, und auf sie gütig herabsehend) Ja, du bist meine Schwester, ein Reiß des edlen Stammes der Kronau, ein blauäugigtes biedres Mädchen voll Seelenadel und hohen Bewußtseyns. Was konntest du dafür, daß sich die Leidenschaften des Vaters und Sohnes in deinem Herzen begegneten? Was kannst du dafür, daß dieser Aylo dir erzogen ward; aber ich darf nicht schweigen.

Aurora.

Nicht schweigen? gegen wen darfst du nicht schweigen?

Joseph.

Gegen die, die deine Schritte leiten (zusammenschreckend) Aylo?!

(Pause, in welcher Aurora Josephs Antwort bebend erwartet.)

Aurora.

Wer sind die? Jeronimo — —

Joseph.

Ist verbrannt. Der Bund des heiligen Betrügers zerrissen. Hassan ist unser.

Aurora.

Euer?

Joseph.

Wie du und Aylo.

Aurora.

Bruder, wo hast du diese Räthsel gelernt? wer soll sie lösen?

Joseph.

Die Zeit.

(Man hört im Vorsaale eine männliche Stimme rufen:)

Der Bassa!!

Joseph

(umarmt Aurora, reißt mit einem brüderlichen Kusse sich los, und entflieht durch die Seitenthüre.)

Zweyter Auftritt.

Aurora flieht pfeilschnell auf ihr Polster und erkünstelt den ruhigen Blick. Der Aga tritt ein, und wirft sich nahe am Eingange auf die Kniee.

Aga.

Mit gesenktem Haupte schleicht der Bassa den langen Gang herauf; er wird bald hier seyn; der Augenblicke sind wenige, wo ich deine Befehle und

das Glück Aylo's hören kann. Sprich eilig, was werden morgen die Manehs meinem Aylo sagen?

Aurora

(ohne sich nach ihm umzusehen) Wiedersehen, — wenn es ihm Freude macht.

Aga.

Und das fragt Aurora?

Aurora

(wie oben) Muß ich nicht? Seit dreien Tagen sahe ich ihn nicht, und doch muß ich ihn sehen; es liegt ein sanftdrückendes Geheimniß auf meinem Herzen.

Aga.

War es ihm möglich dich zu sehen? hat seit dreien Tagen Haimanout sich einmal entfernt? Wär' er nicht jezt noch hier, wenn des Patriarchen Pallast nicht brennte? Wenn er jezt wüßte — (unter dieser Rede war Haimanout hereingetreten, hatte die lezten Worte gehört, und wiederholt in ernstem Tone:) Wenn er es wüßte? —

Aurora

(ihm entgegen gehend und die Hand reichend.)

Haimanout

(indem er Aurora mit der rechten Hand von sich entfernt hält, und den Kopf nach dem Aga zu wendet, der ihm links am Eingange liegt) Wer ist dieser, Er?

Aurora

(künstlich) Wer anders als du?

Haimanout

(streng) Ich?! (Maske und Bart fallen herab) Ich, Aurora?

Aurora	Aylo!	(Umarmung.)
Aylo	Aurora!	

(Aga ab.)

Dritter Auftritt.

Aylo. Aurora.

Aylo.

Hab' ich dich endlich wieder, du liebliche Rose des Niederganges, du, sanft wie Hyacinthenduft, und hold wie Amaranthenblüthe, Mädchen meiner Einsamkeit! Engel meiner Paradiese! hab' ich dich endlich wieder? — Ach! ich habe nicht gelebt, seit ich dich nicht sah; das Blut rollte in meinen Adern so laß, als wäre es müde für mich zu rollen; die Wimper schloßen meine Augen, weil sie dich nicht sahen, und dennoch kam kein Schlummer über sie, denn sie lauschten immer unter der Decke hervor, ob du nicht kämest. Jezt hab ich dich; jezt bist du mein!

Aurora.

Wann wird endlich diese wilde Schmeichelei enden?

Aylo.

Enden? — das fragst du? — fragst es mich? — Haimanout wird bald hier seyn.

Aurora.

O weh! — Warum nennst du diesen Namen?

Aylo.

Weil du von enden sprichst. — Aurora, wie Gewitterwolken brüten Ahndungen über meiner Seele; ich weiß es nicht, was ich fühle, und weiß es doch; die Zukunft ist so ewig und so leer, und doch so schnell erreicht, und so gestaltenvoll; es ist mir, als könnte ich es aussprechen, als müßte ich es dir sagen. Du hast da einen fürchterlichen Namen genannt, den Namen dessen, der hier gebietet, der auch verlangt in deinem Herzen zu gebieten, so wie er es in den Hütten seiner Sklaven thut. — Ach! es war um mich her so lieblich; dieses Zimmer glich mir dem Paradiese, weil du hier bist; — aber das ist nicht mehr so, — ich bin im Harem.

Aurora.

In meinen Armen.

Aylo.

Ja ich bin da, da wo mein Leben sich vergnügt, wo meine Jugend schneller reift, wo meiner Seele Kräfte sich vergöttern. Hier lebe ich, und hier lebe ich gern; hier hole ich mir die Kraft zu Thaten, von denen einst die Ewigkeit ertönen soll. — — Allah! was haben deine Paradiese, da deine Erde mit Aurora prangt?! — Ach, ich weiß es wohl, — keine Haimanouts, keine Väter.

Aurora.

O, fluche diesem Namen nicht.

A y l o.

Doch, ich muß; dieser Name ist die Grabschrift meiner Glückseligkeit.

A u r o r a.

Nicht die Grabschrift: das Wort, womit ein Engel sie zum Auferstehen wecken wird.

A y l o.

Das weißt du nicht, Aurora; darum verzeihe ich dir diesen Scherz.

A u r o r a.

Scherz? — (unbeschreiblich zärtlich) Aylo, du bist Vater, wirst es bald seyn.

A y l o.

Vater! — durch dich? — Was ist das für ein Zittern, das durch meine Nerven glüht! — wie mich schaudert! — was soll diese Thräne? Auch du weinst? — weine nicht, — (er legt ihren Kopf an sein Herz, und sieht mit voller Seele auf sie herab) O! so schön warst du noch nie. — Ach! ich hörte dich ja auch zum erstenmale Vater sagen. — Wohl hattest du recht. Engel! mit diesem Worte hast du meine Glückseligkeit auferweckt. Ich fühle mich wieder, ich lebe, ich fühle dich, und — ach! was empfinde ich nicht! Jezt bist du mein, von Allah und dem Propheten mir bestimmt; unsre Liebe ist zur Gottheit nun verherrlicht, und wird dem Volke kund gethan. Jezt mein Vater! — Ach dieses Wort; — — ob er es wohl auch empfunden hat wie ich? — Nein, nein, gewiß nicht; er hätte

meine Mutter — — (in tiefstem Schmerze) Ach! meine arme Mutter! — — aber, nun werde ich rechten mit ihm; er hat sich nicht gefreut; er hat meine Mutter vernichtet.

Aurora.

O, hätte ich geschwiegen!

Aylo.

Geschwiegen? Mir verborgen mein Glück, hingewürgt mein schönes Eigenthum?

Aurora.

Wir sind verloren!

Aylo.

Wir? — du und ich? Und warum denn? Weil du Mutter bist? Weil ich Vater bin? Allmächtiges Gefühl, beseele mich, wenn die Liebe in dieser Engelsgestalt mich überreden will, mich selbst zu schonen! In diesem Kinde wird Aylo der Mann ersezt seyn. Es bedarf Rettung.

Aurora.

Und ich? —

Aylo.

Ja freilich du.

Aurora.

Wenn du nicht mehr wärst, — das Weib schüzt ihr Kind nicht gut, — dein Kind, Aylo.

Aylo.

Ja, ich muß leben, — (fest) mein Vater fällt.

Aurora.

Sohn!!

Aylo.

Das bin ich nicht.

Aurora.

Du bekämpfst vergebens die Regungen deines Blutes.

Aylo.

Seine Schauer; er will dich mir stehlen; mein Großvater hatte dich mir bestimmt; er gehe hin, und gebe ihm Rechenschaft.

Aurora

(zitternd und bebend) Aylo! — Er ist dein Vater!!

Aylo

(faßt einen entsezlichen Gedanken; er sieht sie einen Augenblick an, und sagt dann in einem andern Tone:) Aurora — du — hast — keine Wahl mehr; erkläre dich jezt ganz und offenbar — für mich; dein Weigern könnte einen schrecklichen Verdacht mir geben.

Aurora

(schreit laut auf:) ha!! (sie flieht von ihm, und wirft sich erschöpft auf die Polster.)

Aylo

(folgt ihr, und wirft sich laut weinend ihr zu Füßen) Aurora! — verzeihe mir! — kannst du mir verzeihen? —

Aurora

(richtet sich auf, und führt Aylo einige Schritte vor) Ich bin ein deutsches Mädchen; rasch fließt mein Blut; mein Herz schlägt stolzer, wenn ich

meines großen Volkes und meines Stammes mich erinnere; denn zur Bewunderung riß es von jeher selbst seine größten Feinde hin. Wenn Heldentugenden die Männer zierten, so war der teutschen Weiber Eigenthum: Treue und Selbstverläugnung. In einer unsrer schönsten Stunden erzählte ich dir einst die Geschichte unsers Herrmanns und seiner Tusnelda; von ihrer Treue hingerissen, riefst du aus: ein herrliches, großes Weib! (mit einer Thräne, und sehr groß) Du sollst mich meiner Ahnfrau würdig finden. (Sie macht eine Bewegung, ihn zu verlassen.)

Aylo

(sich ihr in den Weg werfend) Verzeihe, ich bin ein Wahnsinniger. — Nein, das bin ich doch nicht; ich habe dich sehr gekränkt, und du zürnst mit Recht; aber Haimanout muß doch fallen, das fühle ich, wie mich selbst; fallen muß er; denn wenn er nun deinen endlichen Entschluß verlangt —

(Die Stimme Haimanouts in der Ferne:)
Wo ist mein Aga?!

Aurora

(in Todesangst) Dein Vater.

(Die Stimme Haimanouts näher:)
Wo ist der Aga des Harems?!

Aylo

(maskirt sich schnell; es ist zu spät zum fliehen; er steht dem Haupteingange gegenüber in Unentschlossenheit. Der Gedanke: er und Aurora sind verrathen,

macht ihn zur Vertheidigung Aurorens bleiben; all dieß, und das heftige Eintreten des Bassa, ist das Werk einer halben Minute.

Vierter Auftritt.

Haimanout. Aylo. Aurora.

Haimanout.

(Sein Blick fällt auf Aylo, und er stürzt mit einem Schrei zu Boden.)

Aylo

(mit gezogenem Säbel) Aurora, jetzt ist es Zeit.

Aurora

(wirft sich zwischen Vater und Sohn) Hinweg! hinweg!

Aylo.

Du liebst ihn?

Aurora.

Bei meinem, bei deinem Gotte! Nein!

Aylo.

Die mögen richten zwischen mir und ihm! — Mein Weib! lebe wohl! (Er entfernt sich durch die Seite.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Haimanout. Aurora.

Haimanout

(erholt sich, richtet scheu den Kopf nach dem Flecke, wo Aylo stand, dann zu Auroren:) Bin ich noch da? (er schließt die Augen wieder, schaudert vor der Bejahung, und richtet sich endlich langsam auf) Ist mein Geist verschwunden, Aurora?

Aurora.

Dein Geist?

Haimanout.

Er sah zürnend auf mich. — Ist er noch da?

Aurora

(seinen Irrthum begreifend und ihn darinn bestärkend) Er ist verschwunden.

Haimanout.

Nein, dort! — nun hier. Siehst du ihn, Aurora?

Aurora.

Du bist krank.

Haimanout.

Bei dem Propheten! — — Nein! Bei Gott! Jeronimo sandte ihn.

Aurora.

Beruhige dich.

Haimanout.

Mich fest an Christum zu binden. Aber ich bin nicht abtrünnig.

Aurora.

Und doch zitterst du?

Haimanout.

Nicht wahr, Aurora, ich bin ein guter Christ?

Aurora.

Wer wäre es, wenn du es nicht bist?!

Haimanout.

Ich will den Pallast wieder aufbauen, Jeronimo Seelenmessen lesen lassen. — — Nur nicht die Erscheinung. —

Aurora.

Du träumest.

Haimanout.

Wahrhaftig nicht. Sieh! da ist es wieder. — Ich muß fort von hier. — Sklaven! meinen Baldachin! Aurora, wirst du mich begleiten?

Aurora.

Wohin?

Haimanout.

Ins Kloster —

Aurora.

Der Mönche von Carmel?

Haimanout.

Dahin.

Aurora.

Du vergissest— — —

Haimanout.

Ich trenne mich ungern von dir, und (sich vergessend) sie habe ich auch noch nicht wieder gefunden. Daran hat mich Jeronimo erinnern wollen. Ich muß fort! (Er geht in halbem Taumel.)

Sechster Auftritt.

Aurora,

(die Hände gen Himmel) Das war dein Werk, Allmächtiger! Auf deinen Wink täuschte durch des Wahnes Truggestalten der Heuchler sich, und du schütztest deiner Natur heiliges Recht, daß nicht der Sohn zum Mörder seines Vaters würde. Aber in meine Hände gabst du ihn. O, daß des Weibes Sanftheit mich verhinderte. — Noch einen solchen Augenblick, nur Einen, und meine Hand schafft Aegypten Freiheit und mir den Geliebten.

(Das Theater verwandelt sich in die Gegend der Moschee. Der größte Theil des Pallastes ist eingestürzt; hie und da steht ein Giebel auf einem Spitzgewölbe, und droht augenblicklich den Einsturz. Eine Thüre in das Kloster ist durch das Niederreissen eines Theiles der Mauer sichtbar geworden. Ein Mann mit Spaten und Hacke hebt Steine von ihrem Platze und scheint emsig etwas zu suchen. Nicht weit von ihm Dschadina; das Haar hängt ihr unordentlich um den Kopf; ihr Gewand, von der Farbe wie im zweiten Aufzuge der abgerissene Saum war; sie hält eine kleine Leuchte, an der sie sich wärmt. Es blitzt und donnert in der Ferne.)

Siebenter Auftritt.

Der Schatzgräber, Dschadina, Joseph, Kara Hassan, der Iman.

Joseph

(zieht den Iman nach sich) Ihr wißt es? (auffahrend) und duldets?

Der Iman.

Warum nicht?

Joseph.

Euer Liebling wagt.

Der Iman.

Was wäre er werth, wenn er nicht wagte?

Joseph.

Sie soll seines Vaters Lieblings-Sultanin werden.

Der Iman.

Das mag er mit dem Vater ausmachen.

Joseph.

Sie ist Mutter.

Der Iman.

Gewiß?

Joseph.

Sie sagte es.

Der Iman.

Wenn das so wäre — das ist mir nicht lieb. Aylo weiß es doch nicht?

Kara Hassan.

Ja, Ja. Ein sanft drückendes Geheimniß liege auf ihrem Herzen; sie müsse Aylo sehen; und er war bei ihr.

Joseph.

Und sie sollte es verschwiegen haben?

Der Iman.

So dürfen Vater und Sohn sich nicht sehen; einer muß fallen, und jetzt ist einer so viel werth als der andere. Wo ist Aylo?

Hassan.

Bei Auroren.

Der Iman.

Und der Bassa?

Hassan.

Ist verschwunden.

Der Iman.

Verschwunden? Ein Bassa? — Die verschwinden auch so leicht. — Lebt wohl! ich muß Aylo suchen.

Joseph.

Wirst du ihn finden? und wo? die Nacht ist finster, und die Blitze, die sie erleuchten, schrecken Aylo zurück.

Der Iman.

Aylo? Nein, der wagt mehr. Er ist ja im Harem. Und ich muß ihn fassen, koste es auch was es wolle. Der tollbrausende Jüngling, der zum erstenmale den Vaternamen hört, muß einen Führer haben, und muß hinweg vom Feuer, sonst verbrennt er. (Er geht.)

Joseph.

Wohin?

Der Iman.

Das fragst du?

Joseph.

Aurora fragt.

Der Iman.

Ihr habt beyde gleiches Recht zu fragen; das heißt: keines. (Er geht.)

Achter Auftritt.

Joseph, Kara Hassan, der Schatzgräber, Dschadina.

Joseph.

Da liegt in Trümmern das Nest der Dummheit und des Stolzes; und die Ursache seiner Zerstörung ist so wenig bekannt, daß die Ruinen in der Folge noch oft Getäuschte um ihr Mitleid betrügen werden. Wie oft — Sieh da, ein Mann — und ein Mädchen dort unter jenem halb eingefallenen Bogen.

Hassan.

Sie hat ein Lämpchen in der Hand; er gräbt.

Joseph.

Siehst du die Habsucht mit ihrem Werkzeuge?

Hassan.

Du hast recht.

Joseph.

Laß uns näher treten.

Hassan.

Wir haben uns durch unser Geräusch schon verrathen.

Joseph.

Die Habsucht hört nur auf den Klang des geprägten Goldes. (Sie schleichen näher und treten hinter ein Mauerwerk etwas entfernt von ihnen.)

Dschadina.

Vater, laß uns weggehen! es ist sehr kalt.

Der Schatzgräber

(ohne auf sie zu sehn) In den Flammen, aus denen ich dich zog, war es sehr heiß; es ist gut, daß du dich abkühlst.

Dschadina.

Nein, wahrhaftig nicht. In den Flammen war es wohl heiß; aber jezt ist mir, als sollte ich mich hineinwünschen. Mich friert so sehr, daß ich gern verbrennen möchte.

Der Schatzgräber.

Närrchen, du spassest.

Dschadina.

Nein, wahrhaftig nicht; ich wüßte nicht, worüber ich spassen sollte. Was ich dir sage, ist mein Ernst, und ich bitte dich herzlich, laß uns nach Hause gehen.

Der Schatzgräber.

Ich glaube doch nicht, daß ich den rechten Fleck habe.

Dschadina.

Das ist er.

Der Schatzgräber.

War es hier, wo ich dich herauszog?

Dschadina.

Hier. Aber morgen führe ich dich wieder hieher; laß uns nur jezt gehen.

Der Schatzgräber.

Das geht so geschwind nicht. Sieh, du mußt auch dankbar seyn; ich habe dir das Leben gerettet; nun kannst du ja wohl hier bleiben, bis ich die Schätze Jeronimo's gefunden habe. Ich bin so alt und kann nichts mehr verdienen; ich muß es so zu gewinnen suchen.

Dschadina.

Aber ich weiß ja nicht, ob Jeronimo Schätze hatte oder nicht; ich habe nie dergleichen bei ihm gesehen.

Der Schatzgräber.

Das willst du mir nur nicht sagen; du mißgönnst mir, was ich finden könnte.

Dschadina.

Gewiß nicht; ich will dir lieber geben was ich habe. Hier ist ein Gekreuzigter, den mir Jeronimo anhieng. Ich glaube er ist von Golde.

Der Schatzgräber.

Du glaubst es nur?

Dschadina.

Ich verstehe das nicht.

Der Schatzgräber.

Hatte Jeronimo mehr dergleichen?

Dschadina.

Ja, viele.

Der Schatzgräber.

Die will ich erst suchen; der an deinem Halse ist mir gewiß. — — Steh auf und leuchte mir ein wenig hieher.

Dschadina.

Ich werde niedersinken.

Der Schatzgräber.

Halte dich an den Steinen fest.

Dschadina.

Ich kann nicht.

Der Schatzgräber.

Du bist eigensinnig.

Dschadina.

Gewiß nicht, lieber Vater; glaube alles, nur das nicht, und schlage mich nicht wieder.

Joseph

(will hervorstürzen, Hassan hält ihn zurück.)

Der Schatzgräber.

Du bist es gar nicht werth, daß ich dir das Leben rettete. Komm!

Dschadina

(rafft sich weinend auf, und wankt einige Schritte vorwärts; kaum hat sie ihren Sitz verlassen, so stürzt der Bogen, unter dem sie saß, zusammen) Ach, du bist doch ein lieber Vater; du meynst es so gut mit mir; ich will dir nie wieder ungehorsam, nie wieder undankbar seyn.

Der Schatzgräber.

Daß das grade jezt schon einstürzen muß; der Schutt ist ohnedieß gehäuft genug.

Dschadina.

Sahst du denn den Bogen nicht wanken? War dein Befehl keine Warnung? keine Wohlthat? Ich gehorche dir doch gern, lieber als Jeronimo. O der hat mich entsezlich behandelt, und mir mit der Geisel gedroht, wenn ich nicht sein Gebet sagen wollte. Einmal hat er mich auch gegeiselt, und mir gestern den ganzen Tag weder zu essen noch zu trinken gegeben.

Der Schatzgräber.

Sprich doch nicht so viel und so laut.

Dschadina.

Du hörst mir nicht zu? Ich dachte, du hörtest mich gern, und bedaurtest mich.

Der Schatzgräber.

Dazu hätt' ich auch Zeit. — — Sieh doch! da blinkt etwas. Leuchte her.

Dschadina

(tritt näher und leuchtet; ihr Fuß gleitet aus; sie sinkt nieder, und die Leuchte erlöscht.)

Der Schatzgräber

(wüthend) Wo bist du, du Undankbare, daß ich meine Wuth an dir auslasse?!

Neunter Auftritt.

Joseph und Hassan stürzen zur Hülfe Dschadinens herbei. Die Thüre des Klosters öffnet sich; Mönche und Sklaven mit Fakeln schrecken sie hinter ihre Mauer zurück. Mit Gefolge hintennach der Bassa. Der Schatzgräber faßt Dschadinen, will mit ihr entfliehen, und fällt den Mönchen in die Hände.

Ein Mönch.

Wer bist du?

Der Schatzgräber.

Kein Dieb.

Ein Mönch

(zu Dschadinen) Und du?

Dschadina

(weinend) Dschadina.

Ein Mönch.

Gelobt sey Gott! Dschadina!!

Alle.

Dschadina!

Haimanout

(hervorstürzend) Gelobt sey Gott! Meine Tochter! (er umfaßt sie, hebt sie hoch empor, und alle eilen nach der Klosterthüre.)

Dschadina.

Wer? wer hält mich?

Haimanout.

Dein Vater! dein Vater!

Dschadina.

O Rettung, Rettung aus den Armen meines Vaters! (während dessen war der Bassa mit Dschadinen und dem ganzen Gefolge innerhalb der Kloster-Mauer angekommen, und die Thüre wurde von innen verschlossen. Der Schatzgräber entfloh unter dem Tumulte; Hassan und Joseph stürzten herbei; ihr mit Ruinen besäter Weg hinderte sie, früh genug zu kommen, und sie finden die Thüre schon verschlossen.)

Joseph

(steht in dumpfer Wuth vor sich starrend) O weissagender Numa!

Vierter Aufzug.

Gegend im alten Hafen vor Alexandrien. Ein Eingang in die Ruinen, die am Hafen liegen. Das Wasser rauscht noch unruhig vom Sturme der vergangenen Nacht. Der Tag graut.

Erster Auftritt.

Der Iman, bald darauf Aylo.

Der Iman

(bezeichnet genau eine Gegend) Dieß ist die Straße, die er wandeln muß. (Pause) Ein Roß — das ist er (er sezt sich mitten vor die Coulisse, aus der Aylo kommt.)

Aylo

(auf seinem prächtig aufgezäumten Araber Pferde.)

Der Iman.

Halt, o halt!

Aylo.

Was giebts da?

Der Iman.

Das ist Aylos Stimme. Sie ist wie die Stimme deines Vaters. Wenn du sein Herz hast, wie seinen Ton, so sey barmherzig: vollende was er begonnen, und laß die Hufe deines Rosses mit meinen Eingeweiden spielen.

Aylo.

Wahnsinniger!

Der Iman.

Wär' ich das wirklich?

Aylo.

Steh auf! ich habe Eile.

Der Iman.

Die hast du nicht; oder wenn du so sehr eilen mußt, so reite zu, und tödte mich; dein Vater hat mir Weib und Kind erschlagen; tödte du mich; ich will lieber, daß dein Roß mich morde, als deines Vaters Hand.

Aylo

(springt vom Pferde) Du Armer! kann ich etwas für dich thun?

Der Iman

(bleibt ruhig, festen Blickes auf Aylo, mit verschränkten Armen sitzen) Ich will dich belohnen.

Aylo.

Du Bettler?!

Der Iman.

Will dich glücklich machen, obwohl du jezt wähnen magst, daß du nicht glücklicher werden könnest, da dich Aurora mit dem Vaternamen bewillkommt hat.

Aylo

(außer sich.) Das weißt du?

Der Iman.

Ich! O ich wüßte wenig, wenn dieß all mein Wissen wäre!

Aylo.

Woher? Woher?

Der Iman.

Wofür hältst du mich?

Aylo.

Ich weiß nicht, wofür ich dich halten soll.

Der Iman.

Sagen kann ich es dir auch nicht. So ohngefähr meinem Aeußeren nach kannst du es doch wissen.

Aylo.

Ein armer Iman.

Der Iman.

Könntest du wohl Zutrauen zu dem armen Iman fassen?

Aylo.

Zu dir?

Der Iman.

Zu mir.

Aylo.

Das Zutrauen, daß du mein Glück verschweigen könntest, daß das schöne Geheimniß wie eine Leiche in deiner Brust läge?

Der Iman.

Wie eine Leiche?

Aylo.

Stumm und unthätig und kraftlos.

Der Iman.

Du verdienst dein Glück nicht.

Aylo.

Nicht? Warum nicht?

Der Iman.

Weil du da stehst und zitterst; du bist zu früh glücklich geworden; dein Körper reifte früher zur Glückseligkeit, als dein Geist; du kannst dein Glück nicht fassen, wirst es nie fassen.

Aylo.

Iman!

Der Iman.

Wie eine Leiche soll das Geheimniß da liegen, das dich zum Gotte macht. Das Volk, das einen Sohn von Salehs Enkel hofft, soll es nicht wissen, soll nicht jauchzen, daß Aurora, Saleh's Liebling, ihn ihm schenkt; nicht frohlocken, daß das Band, das Saleh knüpfte, durch keinen Teufel und keinen Kopten mehr zerrissen werden kann? Sehe, ich bin nicht so glücklich, wie du; aber größer.

Aylo.

Noch ist die Zeit dieses Geheimniß nicht werth; das Volk nicht vorbereitet; Aurora nicht in Sicherheit.

Der Iman.

Wann wird sie es seyn?

Aylo.

Wann? — —

Der Iman.

Dich schaudert vor dem Gedanken? Närrchen!

Aylo.

Unmensch!

Der Iman.

Hast du nicht das Herz, Auroren deinem Vater zu stehlen?

Aylo

(hochaufhorchend) Das meynst du?

Der Iman.

Was denn?

Aylo.

Ich dachte, — — nein, ich dachte nichts.

Der Iman.

Du mißtraust mir? Sprich, auf was hast du gedacht? denn gedacht hast du etwas.

Aylo.

Den Tod Haimanouts.

Der Iman.

Hüte dich, auf den zu hoffen. Es ist entehrend. Der Mann muß alles auf seine Kraft bauen, nichts auf den Zufall. Auch währt das zu lange. Hai-

manout

manout begehrt Aurorens Entschluß für sich, und wird ihn erzwingen.

Aylo.

Wahr, also — —

Der Iman.

Entführen.

Aylo.

Rauben? —

Der Iman.

Hast du sie ihm nicht schon geraubt?

Aylo.

Aurora wünscht Schonung für Haimanout.

Der Iman.

Die Haimanout nicht verdient.

Aylo.

Freilich.

Der Iman.

Es wäre Rache, deiner, und — deiner Mutter ganz würdig.

Aylo.

Ach, meine Mutter!

Der Iman.

Weißt du, daß du eine Mutter hattest?

Aylo.

Ach ja, daß ich sie hatte.

Der Iman.

Und sahest sie so selten; doch bedurfte es mehr als eines Blickes, um überzeugt zu seyn, daß sie Mutter war, um voll heiligen Anbetens der in ihr verherr-

lichten Weiblichkeit vor ihr zu knieen? Ich sahe sie oft. —

Aylo.

Sahst du?! O Mutter! Mutter!

Der Iman.

Sie sahe auch mich; die Tochter Salehs fand den armen Iman ihres Blicks nicht unwerth, und dieser Blick war mir wie Sonnenschein in den Regenmonden: sie ist wie die Sonne; ihr erquickendes Auge fällt auf Alle. — Aber die Sonne ist wohl noch da, nur sie nicht.

Aylo.

Es ist Nacht.

Der Iman.

Die Sonne hat sich verborgen; morgen geht sie wieder auf.

Aylo.

Und meine Mutter?

Der Iman.

Ja, deine Mutter.

Aylo.

Wird auch sie wieder hervorgehen?

Der Iman.

Das weiß ich nicht.

Aylo.

Ach nein, sie ist begraben.

Der Iman.

Nein! Nein!

Aylo

(gespannt) Das weißt du? und dieß Nein mit so festem Tone?

Der Iman

(sieht ihn prüfend an; ihn dann bei der Hand nehmend) Lebe wohl! du wirst eilen müssen; der Morgen ist nahe.

Aylo

(hastig) Ich habe nichts zu eilen; mag mich der Morgen ereilen! ich habe gehört, daß meine Mutter nicht begraben ist; ich will mehr wissen.

Der Iman.

Willst du? — Von wem?

Aylo.

Von dir.

Der Iman.

So folge mir.

Aylo.

Du willst mir entrinnen.

Der Iman.

Würde dein Roß mich nicht ereilen? — oder willst du es mir leihen für einen Boten von mir?

Aylo.

Um Nachricht von meiner Mutter einzuziehen, noch mehr, als diese Kleinigkeit.

Der Iman

(holt seinen Stummen, der versteckt war, und übergiebt ihm das Pferd und ein Palmblatt, das er verborgen hatte. Der Stumme mit dem Pferde ab.)

Der Iman.

Komm, erwarte den Morgen in meiner Grotte.

Aylo.

Den Morgen? und? — —

Der Iman.

Die Sonne.

Aylo.

Und meine Mutter?

Der Iman.

Was geht mich die an?

Aylo.

Ich folge dir; wenn ein Herz, wie das deine, so verneint, so bejaht es. Ich folge dir; führe mich.

Der Iman

(nimmt ihn beim Arme und führt ihn näher an das Wasser.)

Aylo.

Wohin mit mir? der See zu?

Der Iman.

Ja.

Aylo.

Was soll ich da?

Der Iman.

Die Sonne aufgehn sehen.

Aylo.

Sprich nicht in Bildern.

Der Iman.

Hast du ihren Aufgang nach einem Gewitter schon gesehn? Nichts übersteigt die Pracht dieses

Anblickes. Sie fährt im Glanze eines Königes daher, der den Thron nach Rebellion und Tyrannentod besteigt. Das Unglück flieht vor seinem Auge; vom Angesichte des Volkes fällt der Schleyer der Traurigkeit und der düstern Verzweiflung; die Wellen des Aufruhres schlagen minder kühn empor; sie wetteifern, das Bild des Fürsten des Tages wieder zu strahlen.

A y l o.

Du schwärmst.

Der Iman.

Ich weissage.

A y l o.

Weissagst?

Der Iman.

Dein Schicksal, o Jüngling.

A y l o.

Mein — — —

Der Iman.

Schweig! — Sieh diese Trümmer, einst in ihrer Vollendung der Stolz eines glücklichen Volkes. Wer warf sie nieder? die Sorglosigkeit der Herrscher und die Schwärmerey des Volks. — Diesen Tempel haben Christen gestürzt, von der Wuth des Aberglaubens getrieben; diesen Pallast stürzten nach Salehs Tode die Janitscharen, weil — Laß mich dieses Weil verschweigen, es geht dein Blut zu nahe an. — Du stehst und staunst?

A y l o.

Ich bin so oft gleichgültig hier vorüber gegangen, und es ist mir, als hätte ich Unrecht daran gethan.

Vor Trümmern sollte ein Fürst nie gedankenlos vorübergehn; sie sind entweder die Schandmäler ihres Ehrgeitzes und Blutdurstes, oder die Denkmäler ihrer Vergänglichkeit und der Ewigkeit der Volksrechte.

Der Iman.

Von Volksrechten mußt du nicht reden; du mußt sie nicht kennen, mußt sie läugnen?

Aylo.

Läugnen? du scherzest mit einer sehr ehrwürdigen Sache. Was ist denn meine künftige Majestät, wenn sie nicht der Inbegriff der Rechte ist, die des Volkes Zutrauen in meinen Schooß legte? — O nimm mir meinen schönsten Schmuck nicht: du nähmst mir mit ihm das Gefühl meiner Glückseligkeit, das so selten am fürstlichen Schmucke hängt.

Der Iman.

(sehr herzlich) Das sey ferne, daß ich dem Volke seinen schönsten Schatz stehlen wollte. Du bist mir ehrwürdig, junger Mann; du bist mir der geweihte Verwalter der Volksmajestät. Ich umarme dich, wie ich noch nie einen Fürsten umarmte. Du mußt dich groß fühlen in diesem Augenblicke; an dieser Brust lag kein Fürst, als Saleh.

Aylo.

Ich fühle es.

Der Iman.

Und nun sieh auf! — Siehe die Pracht der Volksmajestät im tobenden Meere; siehe, wie eine

Welle die andere jagt, eine der andern den allgemeinen Drang mittheilt; wie alle Ein Geist und Eine Thätigkeit beseelt, wenn es auf die Rechte ankommt, die sie nur vereinigt halten können. Siehe diese Ufer, die, Gesetzen gleich, das Volk einschränken; wie sie trotzen, wo sie sich auf Felsen gründen, und wie die Welle nagt, wo leichter Spühlsand ihre Feste ist. Und nun siehe dort den Fürsten des Tages einherziehen; siehe, wie alles vor seinen Schritten sich erheitert, wie überall ihm Weihrauch der Dankbarkeit steigt. Aber er spendet auch Segen; durch ihn lebt und webt dieß alles — (sehr feyerlich) Willst du seyn wie er? ! —

Aylo

(sehr gerührt) Ich will es, und kann es. Ich fühle die Majestät dieses Anblickes; ich fühle die Pulse meines Herzens zu einer Höhe schlagen, die ich bis jezt nur anbeten konnte. Ich will seyn wie die Sonne, wie Saleh.

Der Iman.

Ich liebe dich sehr.

Aylo

(ihn umarmend) Ich liebe auch den, dem ich das erste wahre Gefühl meiner künftigen Würde verdanke.

Der Iman.

Bewahre es; oder — willst du es mir anvertrauen? — du mußt.

Aylo.

Ich verstehe dich jezt nicht; das thut mir wehe.

Der Iman.

Nimm Abschied von dieser Welt; in einer großen Stunde wirst du sie wiedersehen.

Aylo.

Deine Worte werden immer dunkler.

Der Iman.

Ich rede die Sprache der Zukunft; du wirst Alexandria fürs erste nicht wiedersehen.

Aylo.

Alexandria?

Der Iman.

Auch Auroren nicht.

Aylo.

Nimmermehr!

Der Iman.

Du mußt.

Aylo.

Wer zwingt mich?

Der Iman.

Dein Gefühl, dein Beruf.

Aylo.

Aber Aurora —

Der Iman.

Ist nur ein Mädchen.

Aylo.

Aber Mutter.

Der Iman.

Mutter! Mutter! — Ach! Selima! Selima!

Aylo.

Mann, was soll das?

Der Iman.

Sohn, das frag ich dich! — Was sie wird, weiß ich wohl. — Verzweifeln!

Aylo.

Verzweifeln?

Der Iman.

Aber Aurora wird es auch, und ihr Kind.

Aylo.

Mein Kind?

Der Iman.

Und was geht Selima Aylo an?

Aylo

(mit allem Feuer des guten Sohnes) Doch, doch sie geht ihn an!

Der Iman.

Aber Aurora — — —

Aylo

(schmerzlich) warum wiederholst du mir diesen Namen?

Der Iman.

Wiederholt ihn dir dein Herz nicht eben so oft? du sollst nicht unvorsichtig handeln; dein Entschluß soll reif und überlegt seyn.

Aylo.

Er ist es.

Der Iman.

Und? —

Aylo

(an seinem Halse) Ich gehöre dem Vaterlande, bin der Deine.

Der Iman.

Und mein Aurora. Bei deiner Größe, Jüngling, deren Aufblühen ich mit Entzücken sehe, bei dieser sey es dir geschworen, mit meinem Leben stehe ich dir für sie und alles was dir lieb ist. Jezt folge mir, du sollst die Mutter sehen.

Aylo.

Meine gute Mutter? o eile! Ach, du ahndest nicht was ich fühle; ich fliehe voran.

Der Iman.

Um zu verirren?

Aylo.

Ich folge dir; du bist ein weiser, großer, guter Mann.

Der Iman.

Meynst du? — Nun dann folge mir. (Er geht an eine halbverborgene Thüre und schlägt mit einem Steine siebenmal dagegen; sie wird geöffnet.)

Zweyter Auftritt.

Ein alter Derwisch, die Vorigen.

Aylo

(ängstlich) Wohin mit mir?

Der Iman

(mit etwas Spott) In die Gräber der Ptolomäer.

Der Derwisch.

Bist du es? — bist du es und kommst nicht allein?

Der Iman.

Ich bin oft genug allein gekommen; endlich werde ich doch einmal etwas gefangen haben. Es ist Aylo.

Der Derwisch.

Wer ist Aylo?

Der Iman.

Der Sohn Haimanouts, des Bassa von Alexandria.

Der Derwisch.

Du nennst mir lauter unbekannte Namen; diese sind wohl erst geboren, seit ich mich hier begraben habe? — Werden sich die Brüder freuen? —

Der Iman.

Gewiß.

Der Derwisch.

Das mußt du freilich am besten wissen. — Es wird also heute gar viel Freude geben.

Der Iman.

Wie so?

Der Derwisch.

Der Brüder große Suez-Karavane hat sich gestern eine halbe Tagreise von hier gelagert.

Der Iman

(auf den diese Nachricht einen sehr guten Eindruck macht) Nun dann ist alles gut.

Aylo

(besorgt) Welcher Brüder?

Der Derwisch.

Du bist prächtig gekleidet. Sind die Steine auf deinem Säbel ächt?

Der Iman.

Derwisch, du vergissest, daß er der Sohn des Bassa ist.

Der Derwisch.

Gieb mir deinen Säbel.

(Aylo zaudert.)

Der Derwisch.

Deinen Säbel und all dein Gewehr.

Aylo

(besinnt sich, und sieht den Iman fragend an)

Der Iman.

Gieb es ihm.

Aylo.

Ich soll wehrlos seyn?

Der Iman.

Hier bist du es in voller Rüstung.

Aylo.

Ich bin unter Zauberern oder — —

Der Iman

(lächelnd) In den Händen eines weisen, großen und guten Mannes.

Aylo.

So glaubte ich zuvor.

Der Derwisch.

Was spricht er?

Der Iman.

Es ist nicht werth, daß ichs dir sage.

Der Derwisch.

Auch verstünde ich es wohl nicht. — Willst du eintreten?

Der Iman.

Sobald du öffnest.

Der Derwisch.

Du wirst den Vater Numa finden.

Der Iman

(sehr froh) Numa? Willkommen! leuchte uns vor. (Der Derwisch tritt mit seiner Leuchte voraus. Aylo und der Iman folgen; Aylo tritt ein, der Iman rasch zurück; die Thüre fällt heftig in ihre Schlösser. Der Iman geht schnell nach der Stadt zurück.)

(Verwandlung in den Saal des Harems.)

(Sklaven legen die Polster zurecht.)

Dritter Auftritt.

Der Bassa Haimanout, Dschadinen an der einen, Joseph an der andern Hand auf die Polster führend.

Haimanout

(mit einem Blick nach Joseph) Gefällt es dir noch wie sonst in Alexandria?

Joseph.

Warum sollte es das nicht? Zwar finde ich den nicht wieder, den ich verließ, und ich möchte schier

eifersüchtig seyn auf den Himmel, der Saleh zu früh der Erde entriß; allein wäre diese Eifersucht nicht Ungerechtigkeit? — Es giebt Vorfälle im menschlichen Leben, wo wir weinen und verwünschen möchten, und doch müssen wir anbeten.

Haimanout.

Du hast recht; dieß ist einer der erhabenen Grundsätze deines göttlichen Lehrers, deren Wahrheit und Kraft sich im Unglücke zeigt. Ich kenne sie, Joseph.

Joseph.

Du kennst sie nicht allein, du fühlst sie.

Haimanout.

Ja, ich fühle sie; ihre allmächtige Kraft ist lebendig in meinem Herzen; der allein seligmachende Glaube hat mein ganzes Wesen erfüllt; ich gehöre dem Herrn an, und habe Theil an seinen Verheissungen.

Joseph.

Das ist die Sprache des Christen.

Haimanout.

Nicht die Sprache allein, auch seine Gesinnungen. Worte lassen sich erlügen, und die Heuchler, die den Herrn nur mit der Zunge anbeten, sind unzählig.

Joseph.

Zu ihnen gehörst du nicht.

Haimanout.

Nein, ich bin ein ächter Christ.

Joseph.

Christ? (auf den Knieen) Gelobt sey Gott!

Haimanout

(neben Joseph knieend) In Ewigkeit (sie stehen auf) Er hat seinen Diener gewürdigt vor sein Antliz zu treten, rein gewaschen von dem Unflathe der Abgötterei und des Unglaubens; er hat ihn geläutert im Feuer der Drangsale, und ächt und unerschütterlich bin ich erfunden vor seinen Augen.

Joseph.

Dann ist die Gnade des Herrn mächtig worden an dir. — Nun hat sich der Segen über Aegypten ergossen. — O ich war ein Thor, daß ich es nicht ahndete, daß dieß glückliche Land kein Muselmann, sondern ein Christ beglückte.

Haimanout.

Der Herr hat große Dinge an mir gethan.

Joseph.

Sein Name sey gelobt. — Der Muselmann Haimanout war mein Freund, der Christ Haimanout ist mein Bruder (er umarmt ihn.)

Haimanout.

Dein Bruder. Ich bin entzückt, daß ich nun mit dir zu Einem Gotte beten kann. Du hast mein ganzes Land bereis't, kennst es; hilf mir es beherrschen; sey mein Vezier.

Joseph.

Da müßte ich Muselmann werden.

Haimanout.

Das ist unnöthig.

Joseph.

Das Volk würde murren. Es liebt die Christen nicht, und überdieß — laß mich aufrichtig reden, als Freund. Werde ich dir treuer dienen, wenn mich Sold zu deinem Diener verpflichtet, und ich die Farbe deiner Herrschaft tragen müßte? Erwarte alles von meiner Freundschaft; sie giebt mehr, als Pflicht zu geben vermag, und es muß dir auch aus ihren Händen willkommener seyn, als aus den Händen der Dienstbarkeit.

Haimanout.

Du hast recht. Unsere Freundschaft ist ein Kind unserer heiligen Religion, frei von Eigennutze, vollkommen; sie wird dauernd seyn; wir werden Freunde bleiben, so lange wir Christen sind.

Joseph.

Und wem verdanken wir denn diese selige Veränderung?

Haimanout.

Deiner Schwester.

Joseph.

Meiner Schwester?

Haimanout.

Ihr Herz soll der zeitliche Lohn seyn für den abgeschwornen Glauben meiner Väter.

Joseph.

Joseph.

Wo ist sie? daß ich ihr herzlich danke.

Haimanout.

Du sahest sie noch nicht?

Joseph.

Ich bin seit wenigen Stunden hier.

Haimanout.

Du sollst sie sehen. Hassan!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hassan bleich und zitternd.

Haimanout.

Rufe meine Aurora!

Hassan

(fällt auf die Kniee.)

Haimanout.

Befolgst du so meine Befehle?

Hassan.

Herrscher der Welt! — wer betet deine Befehle nicht an?

Haimanout.

Das mußt du durch Gehorsam. — Gehorsam fordert Gott und ich.

Hassan.

Jezt kann ich ihn nicht geben.

Haimanout.

Du mußt.

Hassan.

Aurora ist verschwunden.

Haimanout.

Ha! — ha! — nun, was soll das?!

Joseph

(weiß von diesem nichts und erschrickt heftig) Was?

Hassan.

Tödte mich, wenn ich lüge.

Haimanout

(mit gezogenem Säbel) Wenn du Wahrheit sprichst, Bube!

Joseph

(ihm in den Arm fallend) Halt ein, Gerechter!! Tödte den nicht, der vielleicht allein meiner Schwester Aufenthalt weiß. — Constantin!!

Hassan

(gefaßt) Frage den Leichnam, der auf dem Boden ihres Zimmers liegt.

Haimanout. } Den Leichnam?!
Joseph. } Aurorens Leichnam?!

Hassan.

Nein! — Gelobt sey Gott.

Joseph.

Dank sey Gott.

Haimanout

(fürchterlich) Wofür? Verloren oder todt ist gleich.

Joseph.

Nicht ganz. Das Verlorne läßt sich wieder finden. — Nur die Todten sind verloren.

Haimanout.

Das ist nicht wahr. Was hilft mir Aurora, wenn sie nicht für mich lebt? Nur was ich besitze, hat Daseyn für mich (sich den Turban tief in die Augen drückend) um das übrige mag sich Gott bekümmern.

Joseph.

Haimanout, spricht so der Christ? — besänftige deinen gerechten Zorn; ich liebe ihn nicht, wiewohl er mir Beweis ist, daß meine Schwester so glücklich war, dir viel zu gelten.

Haimanout.

Besänftigen? — Knabe, du weißt nicht, was die Leidenschaften des Mannes sind; du weißt nicht, wie schwer das Unglück auf meinem Herzen liegt, das von Gewissensstichen blutet.

Joseph.

Du redest von dir?

Haimanout.

Von wem sonst? Laß mich! laß mich! ich muß Blut sehen, muß Qualen sehen, um über das Mitleiden mit dem Gequälten meine eigenen Qualen zu vergessen. — Hassan, du weißt, wo Aurora ist; rede!

Hassan

(mit einem Blicke auf Joseph, zu des Bassa Füßen) Du willst Blut sehen? Laß das meine fließen.

Haimanout.

(Die Unterwürfigkeit Hassans entwaffnet ihn; er sieht zitternd auf den Knieenden, dann sezt er sich neben Dschadinen, nimmt ihre Hand und sagt lachend:) Nehmt mir die auch noch.

Dschadina.

Mein Vater!

Haimanout

(weit von ihr wegspringend) Ich bin dein Vater nicht, ich will es nicht seyn.

Joseph

(schrickt über die Rede des Bassa zusammen.)

Dschadina

(ihm nach, sehr sanft) Du mußt es seyn, du bist es auch; du wirst mir das süße Vorrecht nicht rauben, dich Vater zu nennen. — Was wäre die arme Dschadina, wenn sie keinen Vater hätte; sie hat ja keine Mutter mehr; die ist auch gestorben, wie ihr Großvater.

Haimanout.

Schweig, Mädchen! — (für sich) leider ist sie nicht todt. Das Unglück, das mich überall verfolgt, kommt von ihr. Aber Gott wird gerecht seyn; ich werde es einst auf sie zurückwälzen, oder — (ein kalter Schauer bebt über ihn hin, dann rafft er sich zusammen, geht mit großen Schritten im Saale auf und ab, an ein Fenster, lacht, indem er sich den Bart

streicht) — Oder wenn ich es nicht zurückwälzen kann, so will ich es verdienen. (Pause.)

(Dschadina hat sich furchtsam auf die Polster gezogen.)

(Joseph und Hassan sprechen durch Blicke.)

Haimanout

(am Fenster, ohne sich umzukehren) Hassan, gehe! sie sollen tanzen, tanzen bis sie hinstürzen. — Ich will Lärmen um mich haben; es soll um mich her seyn, wie es in mir ist. Dann schaffst du Aurora! (Hassan geht.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Hassan.

Ritter! ich habe Zutrauen zu dir; ich vertraue dir Dschadina. — Aurora ist für mich verloren — erhalte mir Dschadina. (Er reicht Dschadina die eine, dem Ritter die andere Hand, und folgt dann Hassan.)

Sechster Auftritt.

Dschadina. Joseph.

(Dschadina steht an der einen Seite, weit entfernt von Joseph, mit einem Blicke, in dem sich Unschuld und Unbefangenheit verherrlichen; sie sieht Joseph an, der den Blick an den Boden heftet. Tausend Fragen liegen in Dschadinens Auge, tausend Bit-

ten, die Erfüllung wünschen und hoffen; aber er wird sie nicht gewahr; ihr Herz, so übervoll von Gefühlen, sucht das Wort, das sie mit einemmale ausspräche.)

Dschadina

(seufzt aus tiefer Seele, und weckt Joseph aus seinem Traume. Er sieht auf sie; sie auf ihn; beide weinen und wenden ihre Blicke von einander. Joseph nimmt das Ende seiner Binde und trocknet sich die Thränen.)

Joseph

(mit niedergeschlagenem Blicke) So sehen wir uns wieder?

Dschadina.

Weine nicht, Joseph! — rede mit mir; ich zittere, wenn es so still um mich ist. Ich muß mir zürnen, daß ich noch immer weine, da ich doch wünsche, daß du nicht mehr weinest. — Du schweigst noch? Joseph, Joseph! bist du mein Freund nicht mehr? Ich habe keinen als dich, und habe auf dich gehofft (sie ergreift seine Hand, drückt sie an ihr nasses Auge und an ihr klopfendes Herz.)

Joseph

(erwiedert den Druck, und blickt mit Wehmuth auf sie, dann wieder weg. Pause.)

Dschadina.

Du fliehst meinen Anblick? — Du verachtest mich? Joseph, lieber Joseph! thue das nicht! habe Erbarmen mit mir, das verdiene ich, aber nicht Verachtung.

Joseph

(mit forschendem Blicke) Nicht Verachtung?

Dschadina.

Warum? Was soll das? (ein leichter Zorn glüht in ihr auf; mit schneller, thränenvoller Stimme wirft sie sich auf ihren Sitz) Lügner haben mich dir verrathen.

Joseph.

Lügner?

Dschadina.

Alles will die arme Dschadina unglücklich machen, alles verläßt sie, alles verräth sie, und doch hat sie niemand beleidigt. Joseph, was habe ich dir gethan, daß du mich so quälst, daß du mir das letzte nimmst, was ich besaß, mein Zutrauen und meine Hoffnung auf dich. Ach, es war eine Zeit, wo du nicht so mit mir umgiengst, wo du mir schmeicheltest, nie ohne Geschenke kamst, nie ohne Versprechungen giengst, wo ich noch Kind war, aber dir doch eher ins freundliche Auge als nach der Hand mit der Gabe sah. Damals sagtest du mir oft von Freundschaft; ich überhörte es, wie es schien; aber mein Gedächtniß hat mir jedes deiner Worte wiederholt, seit ich unglücklich bin; ich habe es mir oft in meiner Einsamkeit vorgesagt, habe einen Augenblick geglaubt deine Stimme zu hören, und dann geweint, wenn ich sah, daß ich es selbst und so allein war. Doch hat das meine Hoffnung erhalten, aber wozu? Warum habe ich mich mit Thränen auf deine Ankunft gefreut? Ich hätte es

nicht thun sollen, denn nun bin ich um so unglücklicher.

Joseph.

Du bist nicht unglücklicher als du es verdienst.

Dschadina.

Allah sende nicht auf dich das Unglück, das ich schuldlos trage. — Laß mich weinen. Diese Thränen klagen mich nicht an; sie klagen den an, dem ich mein Leben, meine Thränen und seine Schande verdanke.

Joseph.

Seine Schande?

Dschadina

(laut jammernd) Hat er nicht meine Mutter verstoßen? nicht mir den Bruder genommen? habe ich nicht durch ihn meinen Joseph verloren?

Joseph.

Habe ich dich verloren?

Dschadina.

Du sagst es ja.

Joseph.

Muß ich es nicht glauben?

Dschadina.

Du mußt vielleicht die Lüge für möglich halten, aber du solltest es doch nicht.

Joseph.

Warum?

Dschadina.

Weil — — Ach! du solltest es doch nicht.

Joseph.

Weil ich dich liebe?

Dschadina.

Du liebst mich? — Joseph! vor diesem Worte fürchte ich mich.

Joseph.

Du fürchtest dich? vor ihm? — Mädchen! vor dem Worte deiner Bestimmung, das die Hand der Natur so schön auf deine Wangen schrieb! — jetzt ist es gewiß.

Dschadina.

Was?

Joseph

(mit prüfendem Blicke) Was?

Dschadina

(in Thränen) Lebe wohl, Joseph! (Sie wendet sich um, zu gehen.)

Joseph

(sie haltend) Wohin, Dschadina? — um Gotteswillen, wohin?!

Dschadina

(mit halb erstickter Stimme) Mich dem Teufel in die Arme werfen, da mein Engel mich verstößt.

Joseph

Dein Engel?

Dschadina.

Joseph heißt er.

Joseph.

Joseph heißt er? — An mein Herz, Mädchen! du nanntest mich Engel; liegt ein Engel in deinen Armen?

D s c h a d i n a
(ihre Hand um seinen Hals schlingend) Endlich einmal!

J o s e p h.
So sey mir gesegnet, heilige Stunde des Wiedersehens, wo die getrennten Herzen an einander schlagen, und ihre Fibern im Einklange in einander beben. Dschadina, verzeihe! verzeihe meiner grenzenlosen Liebe, daß ich dieses schuldlose Herz so auf die Folter spannte.

D s c h a d i n a.
Du liebst mich? ach, das ist schön. Deine Liebe ist edel, wie du selbst; du mißhandelst mich nicht; du machst nicht, daß ich vor dir und deiner Liebe erröthe; du forderst nicht, du bittest; du drohst nicht, du hoffst. Mein Herz sagt mir, du darfst Josephs Bitten erfüllen, und die Freude darüber muß in meinen Augen leuchten. Ich fürchte dich nicht; ich liebe dich, und freue mich, daß du mich von meinem Vater entfernen willst.

J o s e p h.
Entfernen? — Wohin?

D s c h a d i n a.
Hast du keine Freunde? Ein Mann deiner Art wäre ohne sie? Du hast Freunde, und das müssen gute Menschen seyn, nicht betende Henker wie Jeronimo, der mir den Himmel verhieß, wenn ich den garstigen Mann lieben wollte, den er brachte; der mich geiselte, wenn der Schlaf meine müden Augen

schliessen wollte, und Gehorsam gegen meinen Vater befahl. Eines Tages wollte er mich durch Hunger zwingen, und nur Folgsamkeit sollte mir Speise verschaffen, und — gehorchen konnte ich doch nicht. Mit Entsetzen sahe ich die Nacht nahen. Jeronimo saß neben meinem Bette, und wartete auf meinen Vater und den Mann aus der Wüste, und wollte mich vorbereiten, indem er betete und sang, und dann wieder mich geiselte, — da trat ein Mann ins Zimmer; seine Sprache war wie die deinige, und auch so fest und muthig sein Ton. Ich glaubte du seyst es, und schrie und seufzte; aber Jeronimo machte, daß ich in den Boden versank; ich schrie noch einmal, aber er zögerte; ich sollte noch nicht gerettet werden. Jezt soll ich es, jezt ist Joseph da.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kara Hassan bleich und eilig.

Hassan.

Ich habe mich aus dem Saale gestohlen, dich zu beruhigen über Aurora; sie ist in Sicherheit. Am Eingange in die Ruinen, die nächst dem alten Hafen liegen, erwartet dich der Iman, und (er zieht ihn auf die Seite, sagt ihm etwas leise, umarmt ihn herzlich, und entflieht durch die Seite.)

Dschadina

(die in Josephs Gesichte eine Veränderung bemerkt)

Mir droht Gefahr! — A[illegible]asse dich auf mich; nun

du da bist, mein Joseph, habe ich Muth sie zu bestehen, sey sie auch noch so groß.

Joseph

(mit voller Seele auf ihr verweilend) Ja, ich bin da zu deiner Rettung. Dir hat mich Gott bestimmt, und alle meine Tritte führen zu deinem Glücke. Ich fühle meine Bestimmung, und bete sie an, indem ich dich, göttliches Bild der Unschuld, in meinen Armen halte.

(Innige Umarmung.)

Achter Auftritt.

Der Iman, als Patriarch der Kopten, mit langem schwarzem Barte und so unkenntlich als möglich. Joseph. Dschadina.

Dschadina

(mit lautem Schrei, als sie einen ihrer Verfolger erblickt; sie flieht auf ihre Sitze.)

Joseph

(unfreundlich) Wen suchet ihr, ehrwürdiger Herr?

Der Iman

(im feierlichen Tone) Ich suche den Bassa Haimanout, oder Theodor, wie er im Buche des Lebens steht, und finde seine Tochter, um derentwillen ich zu ihm gieng.

Joseph

(mit Nachdrucke) Um Dschadinens willen? Sprich, Mann Gottes, rede!

Der Iman.

Ich muß Haimanout selbst sprechen; wo ist er?

Joseph.

Im Tanzsaale des Harems findest du ihn.

Der Iman.

Da? — (heftiger) Da? dahin folgt ihm kein redlicher Priester. Ich will ihn erwarten (er sezt sich, zieht ein Buch hervor, blättert ein wenig, und fängt an zu lesen.)

Joseph

(mit etwas besserer Meynung als anfangs; nach einer Pause) Du liesest, ehrwürdiger Vater; du willst die Stunde, die vielleicht Gott bestimmte, uns zu belehren, deinem eigenen Unterrichte weihen.

Der Iman

(fortlesend) Ihr habt recht, Ritter, — ihr habt ganz recht, und darum lese ich.

Joseph.

Aber ihr, ehrwürdiger Herr, ihr handelt nicht recht; ihr handelt eigennützig; ihr seyd nur auf Genuß bedacht, und vergeßt, daß ihr Genuß gewähren sollt.

Der Iman

(schließt das Buch) Ihr habt recht, Ritter.

Joseph.

Darf ich wissen, was du liesest?

Der Iman.

Ich las die Geschichte eines Vaters, der sein Kind seinem Gotte, nicht seinem Eigennutze opferte. Ich las die Geschichte Abrahams.

Joseph.

Warum gerade die?

Der Iman.

Weil ich mit Haimanout reden muß. Wenn ein Mensch durch schändliche Thaten mich zwingen will, mein Geschlecht zu verachten, dann rufe ich mir einen edleren auf, an dessen Tugend sich mein Glaube an Menschenwerth zu lehnen vermag; und jemehr dann die Tugenden des einen mit den Lastern des andern im Widerspruche stehen, je werther ist mir der Vergleich. Ich glaube dann mich zu überzeugen, daß jene Schwächen und Fehler, die in unsrer Natur liegen, grade der edelste Stoff an uns sind, den wir nur nicht weise genug behandeln können.

Joseph.

Ich staune. Das sagt ein Mönch.

Der Iman.

Nicht ein Mönch; Gott sagt es; du findest diese Wahrheit, wohin du blickst in der Natur, und wo sich Gott sonst noch geoffenbaret hat. Die Mönche gleichen der Erde, die sie bewohnen. Sie sind der Boden, und die Tugenden ihre Früchte. Drum sprechen wir auch so oft vom Garten Gottes — Aber leider vermag die Seele sich nicht immer so zu vervollkommnen, wie die Natur den Körper entwikkelt, darum sieht man wohl häuffig schöne Menschen, aber selten edle. — Du gehörst zu den ersten, und — vielleicht — ich sage vielleicht, denn mein Zweifel ist stark — künftig einmal zu den lezten.

Dieses Mädchen hat die Natur mit allen Vollkommenheiten ausgezeichnet, und jede fordert die Menschen auf, ihren Geist nach ihrem Körper zu formen, und — darum bin ich hier.

Joseph.

Erlaube mir, den Mund zu küssen, der so herrliche Wahrheiten sagt.

Der Iman.

Sobald du mir zeigst, daß du im Stande bist, deinen Arm für diese Wahrheit zu bewaffnen, oder einen Wunsch deines Herzens auf dem Altare der Pflicht zu opfern.

Joseph.

Wohin führst du mich?

Der Iman.

Vor dein eigenes Bild. Sieh es genau an.

Joseph.

Ich fasse dich nicht.

Der Iman.

Ich fand Dschadina in deinen Armen.

Joseph.

Im Arme der Liebe.

Der Iman

(heftig) Ritter, hätte sie die gekannt, so wär' sie verloren gewesen.

Joseph

(erstaunt) Mönch!

Der Iman.

Ritter, ihr kennt den Menschen nicht. Dschadina ist verloren; ein einziger eurer Küsse, eines eurer Worte stürzt sie ins Verderben.

Joseph.

Nein, nein! Liebe waffnet gegen Verführung.

Der Iman.

Unschuld! Unschuld! Die Bekanntschaft mit einem Verbrechen ist der erste Schritt, es zu begehen. Ich besinne mich eines weisen Gesetzgebers, der sich weigerte, ein Gesetz gegen den Vatermord zu geben, weil er nicht wollte, daß die Gesetze die Lehrbücher der Verbrechen seyn sollten. — — Du siehst mich an? Es liegen Fragen in deinen Blicken. Sprich! ich höre dich gern.

Joseph.

Du hast mir vieles geraubt.

Der Iman.

Was?

Joseph.

Ich habe Dschadinen verloren.

Der Iman.

Und sie war dir werth?

Joseph.

Ich nannte nichts Theuereres.

Der Iman.

Nichts? — Wie alt seyd ihr?

Joseph.

Vier und zwanzig Jahre.

Der Iman.

So?! (er will ihm noch etwas sagen, dreht sich aber schnell nach Dschadina) Was sagt ihr dazu, Sultanin?

Dschadina

(leise und mit niedergesenktem Blicke) Zur Liebe Josephs von Kronau? —

Der Iman.

Was euer Herz auch sagt.

Dschadina.

Mein Herz sagt vieles; aber es verbietet mir, es zu sagen.

Joseph.

Nur die Augen sprechen, und die Glut des Herzens brennt aus den Wangen.

Der Iman.

Ich verstehe diese Sprache. — Wollt ihr mich in das Kloster begleiten?

Dschadina.

Aus dem ich so eben errettet ward?

Der Iman.

Warum errettet?

Dschadina.

Ihr fragt, und wißt es doch besser als ich.

Der Iman.

Ich wußte nichts, aber ich ahndete gar vieles. Jezt bin ich über alles belehrt. — Folgt mir.

Dschadina. } Nein.
Joseph. } Du trägst ein verhaßtes Kleid.

Der Iman.

Ihr mißtraut mir? — ihr sollt mich besser kennen lernen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bassa Haimanout, hinter ihm Hassan.

Der Iman.

Großmächtigster Beherrscher des Orients! Du siehst in mir den neuen Patriarchen von Alexandrien. Gottes Flamme traf den Frevler Jeronimo; und so viele er auch von den Brüdern des Klosters für seine schändlichen Grundsätze gewonnen hatte, so siegte doch Gott und die Redlichkeit. Ich bin zum Patriarchen erwählt, und komme, Gott und seine Kirche deinem Schutze anzuempfehlen, die Kirche, die dich, den Unwürdigen, aufnahm. Die Verwunderung, die ich auf deinem Gesichte wahrnehme, gnügt mir nicht; ich will Staunen und Entsetzen. Darum sage ich dir im Namen Gottes und seiner Stellvertreter auf Erden, daß wir den Bund lösen würden, den du mit Gott gemacht hast, wenn

es in unserer Macht stünde. Dieß vermögen wir nicht; aber wir schliessen dich aus von allen Gnadenmitteln eines Christen, bis auf die Zeit, da du anfangen wirst, dieses Namens wieder würdig zu seyn. Auf deinem Gewissen liegen gräßliche Verbrechen; du hast die Diener der Religion verleitet, und durch dein Gold sie zu Theilnehmern deiner Schandthaten gemacht; du hast dein Volk feilen Sklaven preiß gegeben; du hast das Recht an den Meistbietenden verhandelt; du bist des Todes schuldig. Du hast deinen Kindern schlechte Beyspiele gegeben; du bist verabscheuungswürdig. Mehr habe ich dir nicht zu sagen; denn daß hinfort unser Kloster dir verschlossen ist, wirst du von selbst begreifen. Dieses Mädchen aber flieht in Gottes und der Kirche Schutz; denn in deinem Harem würde ihr Herz verpestet, (er faßt Dschadinen bei der Hand) es bleibt bei uns, bis ihre Mutter, ihre unschuldig verstoßene Mutter, gefunden ist.

Haimanout

(wüthend) Ich bin ihr Vater!!

Der Iman.

Du ihr Vater? — Der Vater ist geweihter Stellvertreter Gottes; du bist ihr Vater nicht. — So stellt Gott seine heiligste Würde nicht an den Pranger. Hinweg! dieses Kind bleibt bei mir, bis du dich langsam zur Würde eines Menschen und Christen aufgeschwungen hast, dann erhältst du sie wieder, wenn sich indessen nicht ihre gute Mutter findet. Wagst du zuvor einen Versuch, sie uns zu

entreissen, so treffe dich die härteste Strafe, die der Allmächtige für den Böswicht hat, daß du dich selber kennen lernest, dein eigenes Scheusal, und wenn du dich in Selbstmord gestürzt hast, dein eigener Teufel werdest. — Gottes Friede sey mit allen guten Menschen! (Er ertheilt Joseph und Hassan den Segen, und geht.)

Haimanout.

(Beim Eintritte des Patriarchen war sein Benehmen freundlich und zuvorkommend; es geht in Staunen und Zorn, zulezt in sprachlose Wuth über.)

Dschadina

(in Zittern und Beben.)

Joseph

(starres Erstaunen über des Patriarchen Kühnheit, ängstliches Erwarten über den Ausgang; unter den lezten Worten kniet er ehrfurchtsvoll nieder.)

Hassan

(vernichtet durch sein Bewußtseyn und die Donnerworte des Patriarchen, sinkt unwillkührlich in die Knie, nahe an den Polstern.)

Haimanout

(holt den Iman am Ausgange ein und hält ihn auf; schnaubend) Noch einen Augenblick! (ans Fenster springend und es aufreissend) Ich will doch sehn, ob ein Bassa oder ein Koptenmönch über Aegypten herrsche. Gehe, aber nimm den Trost mit, daß ich es der Janitscharenwache aus dem Fenster zuschreie: daß ich, mit Hülfe der Kopten, Saleh — ha! ha! ha!

und zur Genugthuung, alle Christen ihren Säbeln überlasse. — Nun gehe!

Der Iman und Joseph

(sind über diese teuflische Drohung in stummem Erstarren.)

Haimanout

(ergreift während dessen die bebende Dschadina, und schleppt sie ins Nebengemach.)

Der Iman

(giebt in dessen Abwesenheit Joseph einen bedeutenden Händedruck und Wink, worauf dieser abeilt.)

Haimanout

(kömmt zurück) Nun gehe, ich will nichts mehr von dir und deiner Lehre wissen; sie ist Menscheutrug!

Der Iman

(gelassen) Menschentrug? das hast du Jeronimo nicht gesagt, und dem hättest du es sagen müssen, denn er betrog dich.

Haimanout.

Nein, dir sag ich es: Sie ist Menschentrug!

Der Iman.

Warum schreyst du denn so? Giebt es eine Stimme in dir, die diesen Ausspruch Lüge schilt, und die du gern überschreien möchtest? — Ohnmächtiger Gotteslåugner! Warum zittert die Faust, mit der du mich halten willst? Ohnmächtiger Sklave, dem die Verzweiflung die lezte Kraft raubt zum Priestermorde! sinke hin, und verzweifle! (Er geht.)

Zehnter Auftritt.

Haimanout. Hassan.

Haimanout

(mitten im Saale, sieht mit suchendem Auge rings um sich, und scheint etwas zu suchen; dann sinkt er in sich selbst zu Boden, und schlägt die Arme über sein Haupt. Bald darauf richtet er sich todtenbleich wieder auf, mit grinsendem Munde und blöckenden Zähnen.) Es ist nicht wahr, es soll nicht wahr seyn. — Sie haben mich betrogen. Sie haben mich ins Verderben geführt, und lassen mich nun darinne umkommen. — Es ist kein Gott, es soll keiner seyn. Ich will Mann seyn, und mich vor keiner Lüge, vor keiner Erfindung der Herrschsucht und des Eigennutzes fürchten. (Indem er dieß sagt, sieht er mit scheuen Blicken um sich, als fürchte er, den, den er läugnet, zu erblicken.) Ich will doch sehen — (leise) ob ein Gott ist, ob ich zittern oder frohlocken soll. — Er mag kommen und sich mir selbst verkündigen; ich erwarte ihn. — — — Alles still — nichts rührt sich. — Schläft er vielleicht? — Ich dächte, in das ewige Auge käme kein Schlummer. — Ich will ihn rufen, will ihn wecken. — Ewiger! (hier stockt seine Stimme; aller Muth und Gedanken sind fern; er deckt die Augen mit der zitternden Hand, und ruft dumpf:) Ewiger! — Allwissender! — Gerechter! — wo bist du? —

Hassan

(liegt mit dem Gesichte in den Polstern und ruft in der Verzweiflung ängstlichem Tone:) Wehe!!

Haimanout,

(vernichtet durch den Schrei, den er für die Antwort auf seine Frevler-Frage hält, lallend:) Allgütiger! — Langmüthiger! — (in seiner ganzen Erbarmungswürdigkeit) Allbarmherziger! — (in dumpfem Tone:) Ja, ja, es giebt einen Gott; ich bin ewig verloren (sich aufraffend) Wohlan denn! ich bin verloren; so mag alles zusammenstürzen, was kümmerts mich?! Ich will schon mit ihm rechten; ich will ihn fragen, wer mir diesen Körper, diesen biegsamen Geist, diese verfluchten Freunde gab, die so teuflisch sich an meine Neigungen schmiegten; und dann mag er sehen, wie er mit seiner Gerechtigkeit fertig werde. — Aber ich will bis dahin geniessen und mich betäuben, bis ich keines mehr von den Schreckbildern des Patriarchen sehe, und seine Worte nicht mehr höre.

Hassan.

Bassa, wehe dir und mir!

Haimanout.

Aha! bist du auch da? steh auf und komme mit!!

Hassan.

Was willst du? — soll ich wieder Gift mischen? noch einmal die Religion abschwören? — Wie du so kalt und gefühllos da stehst! Ist deine Seele so glatt, daß alle Dolche deines Gewissens so abgleiten? — Gieb mir auch die Ruhe, oder nimm die Morde mit auf dein Gewissen, die du befahlst, und die meine Hände vollbrachten.

Haimanout

(stößt ihn mit dem Fuße) Auch du brüllst?!

Hassan

(auf, ihm unters Auge) Ja, ich brülle, und will es hier und dort am Throne des Richters, wenn er über mich das Verdammungs-Urtheil spricht. Auf dich und Jeronimo will ich zeigen und rufen: Gerechter! auf sie deinen Zorn und Verdammniß! auf sie! sie verleiteten mich zu Morden und Meineiden!

Haimanout

(grinsend) Auf sie, auf sie! — nun so geh und beginne deine Knabenklage. (Er haut ihn mit dem Säbel in den Hals, und entflieht unter gällendem Gelächter.)

Eilfter Auftritt.

Hassan

(am Boden sich krümmend) So lohnst du, Teufel?! — o, ich Vernichteter! — sterben, im Bewußtseyn meiner Verbrechen. — Gutes wollte ich noch stiften, und muß nun dahin, ohne es zu können. — Eine gute That mir ins Gedächtniß zur Begleitung; eine — eine nur! — o Saleh! — Joseph! — — ja, ja! noch ist es möglich! (er rafft seine lezten Kräfte zusammen, ergreift des Bassa weggeworfenen Säbel, und schleppt sich ins Seiten-Gemach. Die Thüre bleibt offen.)

Dschadina
(inwendig) Allah, Erbarmen!!

(Des Bassa Todesschrei.)

Zwölfter Auftritt.

Der Iman, als Vezier. Gefolge.

Der Iman

(stutzt, wie er niemanden findet, erblickt die offene Thüre, stürzt darauf zu; in der Thüre:) Ha!! (er macht sie zu; zu seinem Gefolge, schnell:) Was jezt hier vorgeht, ist euch allein in Alexandria bekannt. Niemand, bei Todesstrafe, verlasse ohne deinen Befehl, Kislar Aga, den Harem; bis an das Thor der Pharaonen laß in kleinen Entfernungen die Manehs stehen, damit du die Befehle schnell empfangest. Ich empfehle dir Strenge; gehab dich wohl! ich komme nach. — (Der Kislar Aga durch die Mitte mit seinem Gefolge; der Vezier in die Seitenthüre.)

Fünfter Aufzug.

Ein kurzes, hell=erleuchtetes unterirdisches Gemach.

Erster Auftritt.

Sami und Zoradine legen einige Polster zurecht; kurz darauf Theophrast.

Theophrast.

Wie geht es eurer Gebieterin?

Zoradine.

Wohl; ich habe bei ihr gewacht, und ihr Schlaf war sanft; aber so eben kam ein Bruder und bat, sie aufzuwecken. Sie kommt. (Die Mädchen lassen sich ehrerbietig auf die Kniee.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Selima

(begrüßt Theophrast, giebt den Mädchen gütig ihre Hände, und entläßt sie.)

Selima

(schmerzlich) Noch keine Nachricht aus dem Harem?

Theophrast.

Ja, und eine sehr gute.

Selima.

Ach, (die Hand aufs Herz) es ist Zeit!

Theophrast.

Darf dein Sohn dir sich nahen?

Selima

(breitet die Arme nach der Thüre aus) Mein Aylo!

Dritter Auftritt.

Selima. Theophrast. Aylo (stürzt in der Mutter Arme.)

Aylo. } Meine gute Mutter!
Selima. } Mein Sohn, mein Aylo!

Aylo.

Meine liebe Mutter!

Selima.

Kennst du dieses Wort noch? Hast du das kindliche Gefühl nicht verloren?

Aylo.

Nein, Mutter, nein! an deinem Herzen fühle ich, daß es ewig ist.

Selima.

Ist Aurora keine so gute Mutter, wie ich?

Aylo.

Nur mir nicht, Mutter, Mutter! (blickt auf Theophrast) wenn ich reden dürfte —

Selima.

Du darfst. Diese Männer sind meine Freunde, meine Retter.

A y l o.

Retter? bedurftest du deren?

S e l i m a.

Wohl. Ich habe viel gelitten. Salehs Stamm sollte vertilgt werden; man wollte, die Tochter sollte den Vater nicht beweinen, und doch war Saleh mein Vater.

A y l o.

Wer wollte das?

S e l i m a.

Haimanout, dein Vater, und Aurora.

A y l o.

Aurora? Nein, Aurora nicht.

S e l i m a.

Sie ist Christin.

A y l o.

Ja, aber eine gute, und ein Mädchen, in dem die Schöpfung sich verherrlicht hat.

S e l i m a.

Ich bin ihr nachgesezt.

A y l o.

Doch nur ihr; nur ihr allein.

S e l i m a.

Sohn! deine Mutter ist ihr nachgesezt.

A y l o.

Ich kenne sie, Mutter, und liebe sie. Saleh erzog sie für mich; mein Vater will sie mir stehlen, aber er kann nicht; das Herz, das Saleh mir bil-

dete, ist mein; und schlau täuscht Aurora den Bassa mit falschen Hoffnungen, bis (sehr bedeutend) gelegene Zeit sie in meine Arme führt; jezt steht der Harem der List offen.

Selima.

Aylo!

Aylo.

Ich räche dich, Mutter!

Selima.

Der Sohn am Vater?

Aylo.

Vater? Das Wort kenne ich nicht (mit der Hand schnell nach dem Herzen) Doch ich kenne es; ich —

Selima.

Daß dieß Wort nie seine Rechte auf dein Herz verliere.

Aylo.

Warum?

Selima.

Ich mag keinen Vatermörder geboren haben.

Aylo

(sehr gutmüthig) Das sollst du nicht.

Selima.

Dann umarme ich dich gern. Ich bin sehr gekränkt, sehr gemißhandelt; aber ich habe vergessen; auch du sollst es.

Aylo.

Du kannst vergessen?

Selima.

Ich habe es gelernt.

Aylo.

Durch wen?

Selima.

Durch meine Retter.

Aylo.

Die sind?

Selima.

Auch die deinigen.

Aylo.

Ich bedarf keiner.

Selima.

Sey nicht stolz! Aegypten bedarf Rettung, Klugheit und Stärke; unsre Feinde sind listig.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Numa (fixirt Aylo scharf, und kommt dann vor, nimmt Selima bey der Hand, führt sie auf die Seite, und sagt ihr einige leise Worte.)

Selima

(heftig erschüttert) Ach! — mein Sohn!

Aylo

(zur Mutter eilend) Mutter! — was ist dir? — wer preßt dir diese Thränen ab?

Selima.

Dein — ach! — (auf Numa deutend) Er wird es dir sagen. Lebe wohl!

A y l o.

Du gehst schon? — So kurz soll meine Seligkeit gewesen seyn?

S e l i m a.

Es muß seyn. (Auf Numa deutend) Folge ihm.

A y l o.

Mutter!

S e l i m a.

Das Vaterland ruft: Folge ihm.

A y l o.

Einen Kuß, Mutter!

S e l i m a.

Beim Wiedersehen.

A y l o.

Wiedersehen?

S e l i m a.

Sey folgsam!

A y l o.

Also wiedersehen doch? — (zu Numa) Ich folge dir! —

S e l i m a

(die Arme nach ihm ausbreitend) Komm an mein Herz!

A y l o

(an Numas Hand) Das Vaterland ruft! Beim Wiedersehen!

S e l i m a

(nimmt Theophrast bei der Hand, und entfernt sich durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Aylo. Numa.

Numa

(läßt sich ehrerbietig auf ein Knie vor Aylo) Segen dir, Aylo, Bassa von Alexandrien!

Aylo

(höchst erstaunt) Noch lebt mein Vater.

Numa.

Die Rache Gottes hat ihn ereilt. Mit seinem letzten Hauche entfloh der Fluch einem Lande, das zum Segen bestimmt ist. Siehe den Beweis von der Erledigung des Thrones. (Er führt ihn an das offene Fenster und läßt ihn hinausschauen.)

Aylo

(schaudernd) Wer hat das gethan?!

Numa.

Der Retter deines Hauses, Aegyptens Retter.

Aylo

(schrecklich) Dieser unberufene Retter hat ein Schwerdt gestohlen, womit er gleich einem Kinde umhergaukelt, — aber er soll vor meinem Thron erscheinen, und ich will meinem Vater blutige Genugthuung geben.

Numa

(fest und stark) Er hat Saleh, deinen großen Vater, mit Gift gemordet, Aegyptens Turban gestohlen; er hat deine Mutter verstoßen, deine Schwester

dem

dem feilen Alexius verkuppeln wollen, damit ihm dieser seinen Raub sichere; er hat die Religion des Volkes herabgewürdigt; — er hat — laß mich verschweigen, was wahr ist, denn hier sind Ohren, die bei meinen Worten sich Taubheit wünschen möchten. — Glaube es mir, Gott selbst warf ihn nieder. — Wenn Gott Verbrechen solcher Art nicht durch sich selbst stürzte, so müßten wir die Tugend läugnen, und seine Gerechtigkeit eine Grille schelten. Du bist nun Bassa und mußt alles wissen, was in Aegypten vorgieng. Eine Verbrüderung guter Menschen steht dem Herrscher an der Seite, und handelt im Verborgenen zum Wohl des Landes; gute Fürsten lieben uns, und erndten den Dank für unsre Arbeiten; auch Saleh liebte uns, war unser Bruder. Alle Urkunden über die Entstehung des Bundes und seine Arbeiten empfängst du heute noch aus dir sehr theuren Händen. — Daß Herrschsucht unser Ziel nicht ist, sey dir Beweis: Du kennst die Beduinen; ein großes Volk mit hohem Freiheitssinne steht auf deinen Wink bereit, dir beizustehen, wenn du unvermuthet Widerstand fändest; eine geübte Schaar von ihnen begleitet dich nach Alexandrien, und ist unter dem Namen der Suez-Karavane bis an die Stadt gerückt. — Sind die Belege dir nicht gültig, so hast du mich in deiner Gewalt; ich weiß um alles.

Aylo.

Ich danke dir im Namen des Volkes für die Bemühung um das Wohl des Landes, und werde es Euch nicht vergessen. Aber noch eins, das mir schwer fällt —

Numa.

Das ist? —

Aylo.

Die blutige That. Wird ihr Schein nicht auf den Sohn und Erben fallen?

Numa.

O du guter Sohn! welchen hohen Werth dir diese edle Gesinnung giebt! Nein, dás darfst du nicht. Gott ließ Haimanout durch einen Mitgenossen seiner Verbrechen fallen. Kara Hassan war der Thäter, und das Werkzeug, dessen er sich bediente, dich und die Brüder von Blutschuld frey zu lassen. Nun komm, du guter Sohn; ein guter Gott führt dir sogleich die Edeln deines Hauses alle in die Arme. Die Mutter, die Schwester, Aurora.

Aylo

(aufschreiend) Wo? wo? o leite mich! (Er reißt ihn mit sich fort.)

Letzter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine freie Gegend, mit Palmbäumen umpflanzt, in der Tiefe ein Theil der Karavane. Vornen auf dem Theater in einem prächtigen offenen Sarge die Leiche Salehs; sie ist hellbraun, wie eine noch frische Mumie, in das Priestergewand der Isis und Osiris gekleidet; ein prächtiges Diadem um das Haupt, einen Gürtel um den Leib; in einer Hand hält er ein Schwerdt mit einem Lorbeerkranze umwunden, in der andern eine Aehre und Mohnhaupt. Zu seinen Füßen liegen einige Rollen Pergament. Zu seinem Haupte ein fruchtschwerer Palmbaum, an dem eine Tafel mit dem Namen Saleh-Heddin hängt. Roßschweife und Fahnen sind in die Palme gesteckt. Auf der Seite auf prächtigen Polstern Selima, zu ihren Füßen liegen Dschadina und Aurora mit dem Gesichte auf der Mutter Händen. Der Iman, als Vezier; er zieht die seidene Decke, die über die Leiche gebreitet ist, unter Numas Rede hinweg. Numa tritt voraus, Aylo und Joseph folgen. Die ganze Familie ist Eine Umarmung, und Thränen die Sprache. — Nach einer Weile geht Numa zwischen Aylo und Joseph, und nimmt ihre Hände;

(zu Aylo, Selima und Dschadina:) Euer Vater — (zu Aurora und Joseph:) Euer Freund — Aegyptens Saleh, hat unsere lezte Pflicht noch

nicht erhalten. (Er wendet die Jünglinge nach der Leiche. Joseph und Aylo stürzen darauf hin; jeder nimmt eine Seite derselben.)

Alle

(in Thränen) Saleh!!

Aylo.

Mein Vater, mein großer Vater!

Joseph.

Saleh! du bist nicht mehr? — Du bist nicht mehr! — Während ich in deinen Paradiesen lustwandelte, deine segenreiche Thätigkeit bewunderte, bist du heimgegangen zur Erndte deines Tagewerkes!

Aylo.

Wie du da so sanft ruhst! — sorglos, wie der Schnitter auf seinen Garben. Dein großes, schönes Tagwerk ist vollendet; du genießest der Ruhe der Nacht, und kannst sie genießen, denn deinen Schlaf stören gewiß nicht schreckliche Träume. —

Joseph.

Sonst umlagern manches Fürsten Sterbebett bleicher Gram, Gewissensbisse und alle die Schwächen, die seines Lebens Lieblinge und Zeitvertreib waren.

Aylo.

Wie still ist es dagegen hier; so heilig und feierlich am Sarge des vollendeten Herrschers. — Es giebt keinen erhabenern Anblick, als das Hinscheiden des vollkommenen Fürsten. Hohe Ruhe, der Stem-

pel naher Vollkommenheit, schwebt auf der faltenlosen Stirne; das Auge blickt freudig auf zur nahen Vergötterung; um den Mund schmiegt sich ein Lächeln der Vollendung, und um die Schläfe windet sich der leuchtende Kranz der Unsterblichkeit.

Joseph.

Weinend steht die Gerechtigkeit und drückt die kalte krampfende Hand ihres Freundes zum letztenmale; die Milde sieht mit Entzücken auf das Scheiden seiner Sterblichkeit; sie freut sich, daß ihr Liebling ein Gott und ihr ähnlich wird. Das Auge schließt sich nun sanft, der letzte Athemzug hebt die Brust; im Krampfe der Hand bebt das letzte Zeichen des Lebens; die Gerechtigkeit zerbricht ihr Schwerdt, zerreißt ihre Waage, und stürzt verzweifelnd nieder. Die Güte schaut empor und küßt noch einmal knieend das flatternde Gewand des Fürsten, den des Vaterlandes gute Schutzgeister mit sanften Klagetönen zu seinem Himmel empor tragen. So war dein Ende, Vollkommener. — Ach, Saleh! ich habe es nicht gesehen. Ich war fern; ich wandelte in den fruchtreichen Hainen deines Segens umher. Ich saß am Tische deiner Kinder, denen du die Speise gegeben, hörte sie deinen Namen andächtig nennen, so wie sie den Namen Allah nennen; ich sahe Menschen, die, gedrückt von übermüthigen Eigenherren, sich und ihrer Armuth Eigenthum, ihr Leben, ihre Kinder und Säuglinge retten, um

in deinen Fluren unter deinem milden Scepter glücklich zu werden.

Aylo.

Ach! die flüchtigen Waisen finden den Vater nicht, in dessen Arme sie eilten; das Land hat keinen Vater, Gott keinen Stellvertreter mehr; er hat ihn zu sich gerufen, wo höhere Vollkommenheit möglich ist. (Von einem Gedanken ergriffen, stürzt er weinend an Numa's Hals) O mein Vater! mir den Scepter nicht; mir nicht. Wie kann ich das Volk beherrschen, das ein Saleh beglückte! — Stellt mich an keinen Ort, wo der Pflichten so viele, der Verantwortungen so große auf mich fallen. Nein, nein, ich kann nach Saleh Aegypten nicht regieren.

Numa.

Bescheidenheit geziemt dem Jüngling, sie ziert den Mann; Verzagtheit im Fürstensohne wird Verbrechen, und die Verpflichtung, die du auf dem Throne erst zu übernehmen wähnst, hast du, von Gott dir aufgelegt, schon lange getragen. Drum sey nun Mann; du hast den Willen zum Guten; der Mann kann alles, was er will. Die Freunde und Räthe deines großen Vaters stehen um dich versammelt, dir ihre Herzen und Erfahrungen zu widmen. (Er winkt, und sie treten vor.)

Aylo

(reicht zuerst dem Mufti, dann den andern, gerührt, die Hände) Steht mir zur Seite! wenn euch mit gutem Willen gnügt, ich habe ihn.

Numa.

Aegypten gnügt damit; und nun zur Erfüllung Salehs lezten Befehls. (Diese lezten Worte ist er kaum vermögend vor Rührung auszusprechen. Er winkt dem Mufti und den übrigen Großen; der Mufti entkleidet die Leiche von dem Gürtel, Diadem und Schwerdt; die Veziere und Aga's nehmen die Fahnen aus dem Baum; die Leiche sinkt mit den Füßen tief bis auf den Boden, so daß sie halb steht und halb liegt, und man genau sehen kann, daß ihr nur noch das leinene Gewand blieb.

Der Mufti.

(Bei seiner Rede sinken die Fahnen, und alles fällt auf die Knie) Saleh-Heddin starb zu Damas bald nach dem geschloßnen Stillstande mit den Franken; er befahl zulezt, sein Sterbegewand durch die Straßen der Stadt zu tragen und auszurufen: „Das Vermächtniß an die Fürsten.“ Dieß ist alles, was der großmächtige Saleh-Heddin, der Beherrscher der Morgenländer, behalten hat. Jezt stirbt er. Herrscher! sammelt euch Schätze in den Herzen eurer Völker, sie tragen euch Zinnsen; gute Wünsche betten euch im Sterben sanft, und der Segen der Nachwelt sezt euch Ehrensäulen für die Ewigkeit. (Er steht feierlich auf, nimmt den Turban und bedeckt Aylo; der Vezier giebt ihm den Säbel; er eilt mit Aurora zu den Füßen der Mutter; dann holt er Dschadina und Joseph; die Mutter umarmt sie. Der

Vezier erinnert Aylo zum Aufbruch, führt ihn zu seinem Roß und hilft ihm beym Aufsteigen; ein heroischer Marsch tönt aus der Ferne.)

Der Mufti.

Segen über unsern Saleh, den Hoffnungsvollen!

Das Volk.

Segen über Saleh, den Hoffnungsvollen!!

(Salehs Familie breitet segnend die Hände nach den Hinziehenden aus; Numa geht unter dem langsamen Herabrollen des Vorhangs in die Pyramide.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Pyramiden Ein Schauspiel in fünf Aufzügen ; Nach der Geschichte von Aylo und Dschadina frey bearbeitet

Augsburg 1806

P.o.germ. 1106 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116559-4